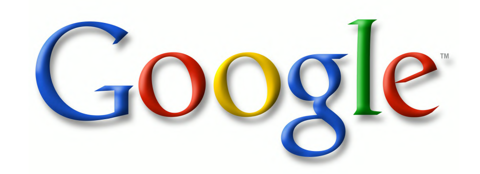


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

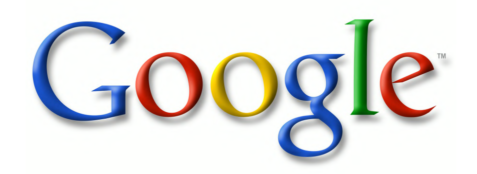
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

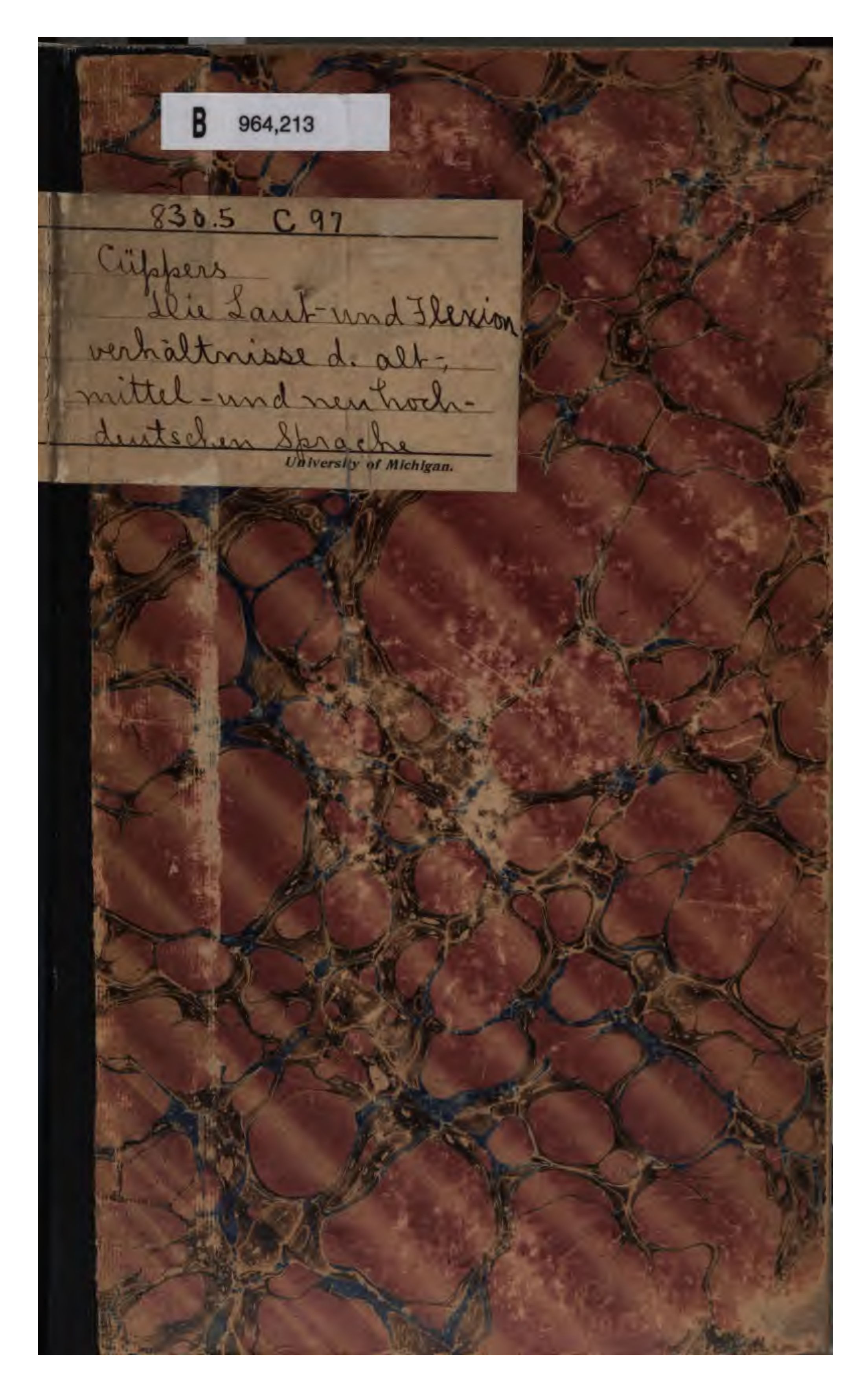
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

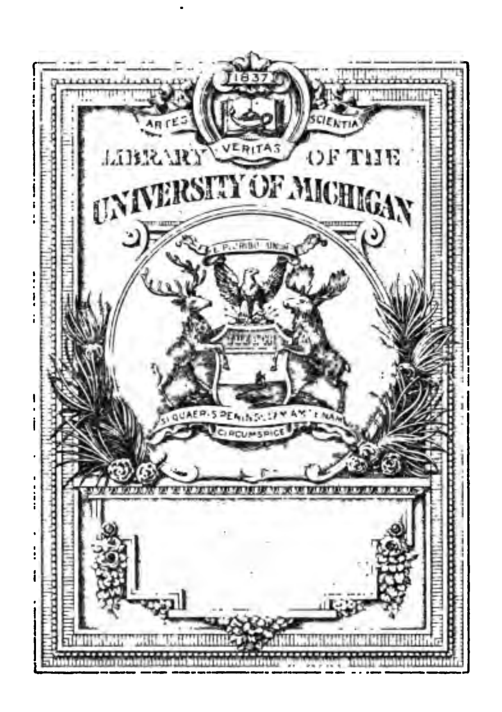
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


B 964,213
830.5 C 97
Cüppers
Die Laut- und Flexion
verhältnisse d. alt-,
mittel- und neuhoch-
deutschen Sprache
University of Michigan.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
CIRCUMSPICE

Die

72950

Laut- und Flexions-Verhältnisse

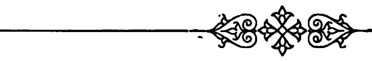
der

alt-, mittel- und neuhochdeutschen Sprache

in ihren Grundzügen dargestellt

von

Ad. Jos. Cüppers.



Düsseldorf.
Druck und Verlag der L. Schwann'schen Verlagshandlung.
1887.

Inhalt.

Vorwort.

Die Gegenwart lernen wir erst voll und ganz verstehen aus der Vergangenheit. Das gilt namentlich auch von der Sprache. Unsere heutige Sprache zeigt eine Menge von Erscheinungen, welche sich aus ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht erklären lassen. Warum es beispielsweise „der Tag, die Tage“ aber „der Gast, die Gäste“ heisst, warum „ich sende, ich sendete“, aber ich sandte, das sind Rätsel, welche auch der scharfsinnigste Kopf nicht zu lösen vermag. Hier gibt allein die historische Sprachforschung Aufschluss.

Seit den Tagen Jak. Grimms sind schon verschiedene wertvolle Schriften erschienen, welche den Zweck verfolgen, die Bekanntschaft mit den früheren Zuständen unserer Sprache in weitere Kreise zu tragen. Die meisten jedoch sind nach Anlage und Ausdruck so gelehrt gehalten, dass sie da, wo man Kenntnis und Pflege deutscher Sprache in erster Linie mit erwarten soll, nämlich in den Kreisen der Volksschullehrer, nur höchst selten Eingang gefunden haben. Und doch dürfte man meines Erachtens von dem Lehrer des Volkes, der aus dem vielfach urgermanischen Quell der Dialekte die Jugend in die hochdeutsche Sprache einzuführen hat, wohl eine nähere Bekanntschaft mit der Sprache nach der historischen Seite wünschen.

Ich habe es auf den folgenden Blättern versucht, in einer, wie ich hoffe, allgemein verständlichen Form die Laut- und Flexionsverhältnisse der alt-, mittel- und neuhochdeutschen Sprache neben einander zu stellen und so einen auf wissenschaftlicher Grundlage fussenden Beitrag zu liefern zur Förderung und Pflege rechten Studiums deutscher Sprache. Meine Arbeit ist ganz besonders auf die Volksschullehrer berechnet. Vielleicht gewinnt sie auch die Beachtung der Seminarien, wo sie, zumal zu jeder Grammatik

brauchbar, einer erfolgreichen Behandlung der deutschen Grammatik die Wege ebenen helfen dürfte.

Neues biete ich natürlich nicht, nur die Darstellung ist mein Werk; der Inhalt ist den Schriften unserer Sprachforscher entnommen. Benutzt wurden bei der Arbeit ausser Jak. Grimms Deutscher Grammatik, über welche hinaus noch niemand Besseres geliefert, hauptsächlich die einschlägigen Schriften von L. Frauer und A. Koberstein, Stamms gotische Grammatik und die vorzüglichen Paradigmen zur deutschen Grammatik von O. Schade.

Ratingen, im Juli 1886.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die vergleichende Sprachforschung, von Jakob Grimm durch seine Deutsche Grammatik zur Wissenschaft erhoben, hat aus dem Nachweis eines gemeinsamen Wortschatzes den Beweis für die Urverwandtschaft der germanischen, keltischen, slavischen, pelasgischen (griech. u. lat.), iranischen und indischen Volksstämme erbracht. Sie bezeichnet die jetzt getrennten Sprachklassen insgesamt als die indoeuropäische oder arische Sprachenfamilie. Einige wenige, verschiedenen Verhältnissen entnommene sprachliche Bezeichnungen werden genügen, diese Urverwandtschaft zu kennzeichnen. So steht dem indischen Dyaus griechisch Zeus, lateinisch Deus, germanisch Ziu als Gottesbezeichnung zur Seite, die Namen für die näheren verwandtschaftlichen Verhältnisse, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, unterscheiden sich lautlich nur wenig in den verschiedenen Sprachen; das indische agras = Flur ist lat. ager, deutsch Acker, das kûrnu der Sanskrit, welches Korn und Mühle bezeichnet, findet sich im slavischen girna, germanischen quirn, querne, und wenn auch unsere Weste jetzt nur noch ein höchst dürftiges Kleidungsstück ist, so sagt uns doch das gotische vasti, lateinisch vestis, indisch vastra = Kleid, dass das Wort ursprünglich einen weiteren Begriff gehabt hat.

Die Sprachen teilen sich unter der Zusammenwirkung verschiedener Umstände wieder in einzelne Zweige, Mundarten oder Dialekte. Unter den germanischen steht das Gotische billig oben an, indem es die schönsten und reichsten Wortformen hat und in dem ältesten Zeugnis germanischer Sprache, der Bibelübersetzung des Ulfilas, zugleich den Ausgangspunkt aller germanischen Sprachforschung bildet.

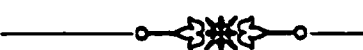
Dem gotischen Lautsysteme folgen im wesentlichen das Altsächsische, Altfriesische, Angelsächsische und Altnordische, und

ihre Tochtersprachen, das Niederdeutsche (Plattdeutsche und Holländische), Englische, Dänische und Schwedische haben es bis heute bewahrt. Schon diese Übereinstimmung, aber auch positive sprachliche Zeugnisse machen es wahrscheinlich, dass auch die Sprache der oberdeutschen Stämme, der Franken, Alemannen, Schwaben und Bayern, in ihren Lautverhältnissen ursprünglich mit dem Gotischen zusammenfiel. Die uns erhaltenen Sprachdenkmäler dieser Stämme zeigen indes, gegenüber der Sprache des Tieflandes eine solche eigentümliche Veränderung des Lautsystems, dass man sie als hochdeutsch*) bezeichnet hat. Worin diese Abweichung besteht, wird im Folgenden näher dargelegt werden.

Innerhalb der hochdeutschen Sprache und Litteratur unterscheidet man nun wieder drei Zeiträume, die alt-, die mittel- und die neuhochdeutsche Periode. Althochdeutsch nennt man die Sprache, so lange die Abschwächung der ursprünglich vollen Endungsvokale zum tonlosen e und der Umlaut noch nicht allgemein erfolgt sind, also bis zum Ende des 11. Jahrhunderts etwa, die Schwächung der vollen Flexions- und Ableitungsvokale und die Verbreitung des Umlauts über alle umlautfähigen Vokale charakterisiert das Mittelhochdeutsche bis zum 15. u. 16. Jahrhundert, während im Neuhochdeutschen nicht nur Schwächung, Umlaut und Brechung noch weiter um sich gegriffen haben, sondern auch die im Mittelhochdeutschen noch strenge Unterscheidung der Längen und Kürzen, und der Wechsel zwischen harten und weichen Konsonanten im Aus- und Inlaut weggefallen ist.

---

*) Ursprünglich bezeichnet das Wort nur die Sprache der hoch- oder oberdeutschen Stämme; da aber hochdeutsche Mundarten schon früh als allgemeine Schriftsprache gebraucht wurden, nahm das Wort allmählich die Bedeutung an, welche wir heute damit verbinden, nämlich die allen deutschen Stämmen gemeinsame Schriftsprache, die Sprache der Gebildeten.



I. Abschnitt.

Lautlehre.

§ 1. Von den Vokalen.

Zu einer richtigen Beurteilung der lautlichen Verhältnisse der hochdeutschen Sprache kann man ohne Zuziehung des Gotischen nicht gelangen. Da nämlich das ursprüngliche Lautsystem der germanischen Sprachen, wie es sich uns im Gotischen darstellt, im hochdeutschen bedeutsame Veränderungen erlitten hat, gewinnt man eine wissenschaftliche Erkenntnis von der Stellung der hochdeutschen Laute nur durch Vergleichung mit den entsprechenden gotischen.

Die gotische Sprache hat fünf einfache reine Vokale: a i u ê ô. Von diesen sind a i u kurz, ê und ô lang. Zur Bezeichnung der Länge dient bei den Grammatikern der Circumflex ^. Doppellaute oder Diphthonge giebt es im Gotischen vier: ai, iu, au, ei.

Die althochdeutsche Sprache besitzt fünf kurze Vokale: a i u e o, ferner fünf lange â î û ê ô und die Diphthonge ei, iu, ou (au), uo.

a. Althochdeutsche kurze Vokale.

Die althochdeutschen kurzen Vokale a, i, u*) entsprechen in der Regel den gleichen gotischen, z. B.

got.	malan	alth.	malan	(mahlen)
„	skip	„	skif	(Schiff)
„	sunna	„	sunna	(Sonne),

jedoch gehen sie auch häufig in andere Vokale über. Dagegen sind alth. e und o nicht etwa aus got. ê und ô hervorgegangen, sondern haben einen ganz andern Ursprung.

*) Sowohl hier wie bei den folgenden Erörterungen sind nur die Wurzelvokale gemeint, wenn nicht ausdrücklich von den Endungen die Rede ist.

Anmerk. Man beachte von vornherein streng die Unterscheidung zwischen kurzen und langen Vokalen, da eine Verwechslung hier Verwirrung erzeugt.

Althochdeutsches wurzelhaftes e ist zweierlei Art; es ist entweder aus gotischem a oder aus i entstanden. Den Übergang von a in e nennt man Umlaut, den von i in e Brechung. Das durch Brechung aus i entstandene e bezeichnet man nach Grimms Vorgang zum Unterschiede von jenem mit ë. Die Aussprache der beiden e war eine verschiedene;*) noch gute mittelhochdeutsche Dichter reimen beide nicht aufeinander, also nicht legen mit rëgen (Regen).**)

Der Umlaut von a in e wird hervorgerufen durch ein auf die Stammsilbe folgendes i, welches den reinen Wurzelvokal trübt. So heisst Netz got. nati, alth. nezi; Heer got. harjis, alth. hari und heri; senden got. sandjan, alth. sendan. Dieser Umlaut hat sich nach Grimm etwa im 6. und 7. Jahrhundert entwickelt, im 12. und 13. vertritt er gänzlich das ursprüngliche a. Dass er in ältester Zeit nicht vorhanden war, beweisen neben den vorkommenden Doppelformen auch die von lateinischen Schriftstellern gebrauchten deutschen Eigennamen; so nennt Tacitus die Elbe noch Albis, die Ems Amisia.

Das zweite ë ist aus gotischem i hervorgegangen; die Brechung wird verursacht durch ein auf den Stammvokal folgendes a. So heisst stehlen got. stilan, alth. stëlan, got. brikan, alth. prëchan (brechen). Ein drittes e ist durch Abschwächung entstanden und zeigt sich gegen Ende der althochdeutschen Zeit in den Silben ausserhalb der Wurzel, verbreitet sich im Mittelhochdeutschen mehr und mehr und tritt endlich mit wenigen Ausnahmen an die Stelle der ursprünglich vollen Endungsvokale, des a, i, u, o, z. B. tohter (h = ch) (tohtar), hirte (hirti), tûsent (tûsunt), worte (wortô).

Wie ë aus i, so ist wurzelhaftes o aus u durch Brechung entstanden, und zwar tritt die Brechung unter denselben Bedingungen ein wie beim i, d. h. wenn auf das u der Stammsilbe ein a der Endung folgt.

---

*) e offen, wie ä, ë geschlossen.

**) Got. lagjan, rign.

Beispiele: got. skulan, alth. skolan (sollen),
„ fugls, „ vogal (Vogel),
„ guma, „ gomo (Mann, erhalten in Bräutigam.)

Ferner findet sich ähnlich wie beim e ein o, welches aus a durch Schwächung hervorging. So erscheint neben halôn holôn, neben mahta mohta (h = ch).

Sowohl die Brechung des i in ë, wie des u in o wird durch gewisse auf den Wurzelvokal folgende Konsonantenverbindungen abgehalten. Der ursprüngliche Laut erhält sich nämlich vor doppeltem m oder n und vor m und n mit einer Muta, z. B. swimman, brinnan, bindan; swumman, brunnan, bundan, ferner ist i erhalten in bittan, liggan, sizzan.

b. Althochdeutsche lange Vokale.

Wie schon bemerkt, hatte das Gotische nur zwei lange Vokale ê und ô; im Althochdeutschen treten sämtliche Vokale als Längen auf. Das alth. â steht meist für got. ê, alth. î für den Diphthongen ei, û für au, ê für ai, ô für au.

Beispiele:	got.	jêr,	alth.	jâr	(Jahr),
	„	stêlum,	„	stâlumês	(stahlen),
	„	vein,	„	wîn	(Wein),
	„	leik	„	lîch	(Körper),
	„	sauls	„	sûl	(Säule),
	„	bauan	„	bûan	(bauen),
	„	saivala	„	sêla	(Seele),
	„	vai	„	wê	(weh),
	„	dauþus*)	„	tôd	(Tod),
	„	hausjan	„	hôrjan	(hören).

Doch finden sich im Alth. die langen Vokale â, î, û auch sonst vor, wo sie den genannten gotischen nicht entsprechen, sondern für ursprünglich kurze stehen, oder die Verlängerung ist durch Zusammenziehung entstanden wie aus got. mahal alth. mâl (Mal),

*) Der Buchstabe þ (th) bezeichnet einen im Hochdeutschen nicht mehr vorhandenen Zischlaut, von dem später die Rede sein wird.

aus got. vijands alth. vîand (Feind) wurde. Ferner ist ô in vielen alth. Formen stehen geblieben, die auch got. ô hatten.

c. Althochdeutsche Diphthonge.

Von den vier alth. Diphthongen entspricht ei dem got. ai, z. B. got. hails alth. heil, got. skaidan alth. skeidan (scheiden), wird aber häufig zu ê (siehe oben); iu steht für got. iu, wird aber unter den früher angegebenen Bedingungen in io gebrochen, d. h. wenn auf die Stammsilbe ein a der Endung folgt. So heisst got. biuda alth. piutu (biete), aber wir piotamês (wir bieten). Doch erleidet die Regel auch Ausnahmen.

Im Verlauf der althochdeutschen Periode tritt neben dem älteren iu noch ein anderes auf, welches die gotische Sprache gar nicht kennt; es ist als Umlaut von got. u (alth. û) anzusehen. Während früher beispielsweise der Plural von hûs, brût, chrût = hûsir, prûti, chrûtir lautete, wandelt er sich allmählich in hiusir, priuti, chriutir (iu gespr. ü).

Der alth. Diphthong ou entspricht dem got. au, welch letzteres auch vielfach erhalten bleibt, z. B. got. auga alth. ouga (auga), verdichtet sich aber auch in ô wie ei in ê (siehe oben). Dagegen ist uo für got. ô eingetreten, z. B. got. bôka alth. puoch (Buch). Dass für got. ei alth. î steht, siehe unter b.

Mittelhochdeutsch.

a. Kurze Vokale.

Die alth. kurzen Vokale a, i, u, e, ë, o erhalten sich im allgemeinen im Mittelhochdeutschen, e und ë werden noch streng unterschieden, jedoch werden neben a jetzt auch u und o vom Umlaut erfasst und zu ü und ö, wenn die Bedingung des Umlauts eintritt, z. B. alth. mohti (Imp. Konj.), mittelh. möhte, alth. lufti mittelh. lüfte. Die Brechung von i in ë und u in o vollzieht sich unter denselben Bedingungen wie im Alth.; nur ist der Grund der Brechung (wie auch des Umlauts) in mittelhochdeutschen Wörtern nur höchst selten ersichtlich, da die Vokale der Endung, welche die Brechung (oder den Umlaut) verursacht haben, durchgehends

zu e geschwächt oder abgeworfen sind, so vürst alth. furisto, bërg alth. përac.

b. Lange Vokale.

Die langen Vokale des Althochdeutschen haben im ganzen im Mittelhochdeutschen ihre Stellung gewahrt, nur werden neben û (iu) jetzt auch â und ô vom Umlaut ergriffen, also zu ae und oe (nicht e und ö); so lautet alth. trâgi mittelh. traege, alth. hôrjan mittelh. hoeren, alth. wânjan mittelh. waenen (j = i).

c. Diphthonge.

Die mittelhochdeutschen Doppelvokale sind dieselben wie im Althochdeutschen, also ei, iu, ou, uo. Es werden aber ou und uo durch den Umlaut zu öu und üe (o in e geschwächt) und iu wird unter den gleichen Bedingungen wie im Alth. gebrochen in io, jetzt aber weiter zu ie geschwächt. So heisst es mittelh. löuber statt alth. loubir (Plur. von Laub) vüeʒe statt vuoʒi, bieten statt biotan, ferner fliegen statt fliogan, ziehen statt ziohan.

1. Anmerk. Wie schon bemerkt, lässt sich aus den mittelhochdeutschen Wörtern allein der Grund der Brechung eines Vokals nicht erkennen. Warum es mittelh. z. B. heisst ich vliuge, aber wir vliegen ist nicht ersichtlich, erhellt aber aus den alth. Formen ich vliugu, wir vliogamês.

2. Anmerk. Die im Mittelh. vorkommende Bildungssilbe ic (ig) ist entweder aus alth. ac oder ic entstanden und wird in beiden Fällen auch zu ec. Nur das aus ic entstandene erzeugt Umlaut, wiewohl nicht immer, nicht das aus ac hervorgegangene, z. B. genaedec aus alth. ganâdic (gnädig), bluotec = bluotac (blutig), nôtec = nôtac.

Die alten vollen Flexions- und Ableitungsvokale sind im Mittelhochdeutschen mit wenigen Ausnahmen zu einem tonlosen e geworden, oder ganz geschwunden. Erhalten haben sich volle Vokale in einigen Ableitungssilben wie aere, in, în, nisse, sal, inc, linc, lîn, unge. Die Silben lich, lîch, baere, sam, heit, keit, tuom sind ursprünglich Nominalstämme und nicht Ableitungssilben.

Neuhochdeutsch.

Eine Unterscheidung zwischen kurzen und langen Wurzelvokalen, wie sie sich für das Alt- und Mittelhochdeutsche aufstellen

liess, ist im Neuhochdeutschen gegenstandslos geworden, da alle früher kurzen Stämme mit wenigen Ausnahmen jetzt lang geworden sind. Entweder ist der ursprünglich kurze Vokal vor einfachem Konsonanten gedehnt worden, oder wenn er kurz geblieben ist, wird der folgende Konsonant verdoppelt und dadurch Positionslänge erzeugt, wie die Metrik dies nennt.*) Während es früher beispielsweise hiess: reden, sagen, loben — riten, sulen, genomen, heisst es neuhochdeutsch: rêden, sâgen, lôben — ritten, sollen, genommen. Kurzer Vokal gilt also nur noch, einige einsilbige Wörter wie man, in, um, mit, bin, von und Verbindungen wie Her-zog, Himbeere, Wal-nuss, Mar-schall ausgenommen, a. vor verdoppeltem Konsonanten, b. vor Konsonantenverbindungen wie Hand, Welt, Wort etc. mit Ausnahme einiger Wörter wie Bârt, Pfêrd, Hêld, Âdler, in welchen gewisse, früher vorhandene Laute ausgefallen sind (bâret, pfêred, helid, adelar).

Bisweilen sind auch ursprünglich lange Vokale kurze geworden, so in rache (râche), Mutter (muoter), lassen (lâʒen).

Der gedehnte Laut wird in vielen Wörtern gar nicht bezeichnet wie in kam, Hut, rot, wider etc., in andern durch Verdopplung wie Haar, Meer, Moos (mittelh. hâr, mer, mos), wieder in andern durch ein eingeschobenes h wie in fahren, mehr, Lohn (mittelh. varn, mêr, lôn), thun, Thal, Thron (mittelh. tuon, tal, trôn). Das gedehnte i wird in vielen Wörtern durch ein nachgesetztes e (also durch Verwandlung in einen Diphthongen) dargestellt, so in Friede, Spiel, gierig, nieder, Siegel etc. (mittelh. vride, spil, giric, nider, sigel). Es wäre ein müssiges Beginnen, nach Gründen für diese verschiedene Bezeichnung zu suchen, sie erfolgt eben ohne allen Grund. Die angeführten Beispiele beweisen die Inconsequenz unserer Rechtschreibung übrigens schon dadurch, dass die Dehnungszeichen nicht blos bei ursprünglich kurzem Vokal, sondern auch da eingetreten sind, wo der Vokal schon lang war wie in hâr, trôn.

Anmerk. Der Gebrauch des th ist im 16. u. 17. Jahrhundert durch missbräuchliche Vorsetzung des dem Wurzelvokal nachgestellten Dehnungs - h

---

*) Der Rhythmus der deutschen Sprache wird übrigens nicht durch Längen und Kürzen bestimmt, sondern durch die Tonstärke der Silben. D. V.

entstanden, indem statt tuhn, tahl etc. thun, Thal geschrieben wurde. So findet man auch khün, ghen für kühn, geh'n; während man aber hier dem h die rechte Stelle anwies, ist es beim t stehen geblieben. Die neueste Rechtschreibung hat in vielen Wörtern die Verdopplung des Vokals, in anderen das h nach dem t abgeschafft, jedoch mit wenig Konsequenz, da die alte Dehnung z. B. noch in Haar, Saat, Thron, Thräne ohne Grund stehen geblieben ist.

In den Vokalen der Stämme haben Umlaut und Brechung zugenommen, und zwar treten beide jetzt auch unorganisch auf, d. h. der Umlaut wird nicht mehr durch ein früheres i oder î, die Brechung nicht mehr durch a bedingt. So heisst es jetzt Bäume, Höfe, Kämme gegen mittelh. boume, hove, kamme, ferner ich gebe, helfe, biete gegen mittelh. gibe, hilfe, biute, wo ursprünglich weder ein i noch ein a in der Endung vorhanden war. Auch bei der Endung ig in Adjectiven ist die frühere Gesetzmässigkeit verschwunden; es heisst noch blutig (alth. bluotac), aber nötig (nôtac). Das diphthongische organische ie (aus iu, io entstanden) ist vielfach geblieben, z. B. in Lied, Tier, biete, vier etc. (alth. liod, tior, biotan, fior) wird aber als î gesprochen; in einigen Wörtern ist es zu i geworden Licht (lieht), Dirne (dierne). Dass ie vielfach unorganisch als Dehnung steht, siehe oben.

Die beiden Längen î und û sind zu ei und au geworden, uo und üe zu û und ǘ; iu, ou und öu zu eu, au und eu.

Beispiele: wîn, Wein; hûs, Haus; stuol, Stuhl; süeʒe, süss; hiute, heute; boum, Baum; vröude, Freude.

Statt eu steht neuhochdeutsch meist äu, wenn es dem mittelhochdeutschen iu als Umlaut von û entspricht, dagegen eu, wo ursprünglich der Diphthong iu oder der Umlaut öu stand, z. B. Häuser, Bräute, Kräuter (hiuser, briute, chriuter), aber Freude, Heu, neu (vröude, höu, niuw). Das Neuh. hat zwei verschiedene ei und au; das eine ei ist mittelh. ei wie in Stein, Bein (stein, bein), das andere mittelh. î wie in Wein, Schein (wîn, schîn). Ähnlich ist au entweder ursprünglich ou wie in Baum, Rauch (boum, rouch) oder û wie in Haus, Braut (hûs, brût).

Welchen Ursprungs ei oder au ist, lässt sich auch aus dem Plattdeutschen erkennen. Für das erstere ei braucht es ê = stên, bên, für das letztere î = wîn, schîn, für das erstere au ô = bôm, rôk, für das letztere û = hûs, brût.

e und ë werden nicht mehr unterschieden. Das e als Umlaut von a (gespr. ä) steht meist da, wo alth. und mittelh. e stand, so in Ende, wende, Engel, fremd, aber für dieses steht auch ä, z. B. Hände (jedoch behende) Lämmer, zählte mittelh. hende, lemmer, zelte. Wir sprechen aber auch das ë vielfach jetzt wie ä. Während wir richtig (allerdings gedehnt) geben, leben, regen, lesen, sprechen, sagen wir doch helfen (ä), Geld, Knecht mittelh. hëlfen, gëlt, knëht, und schreiben sogar Bär (bër), wägen (wëgen).

In den Vokalen der Endungen hat sich nichts Wesentliches geändert; auch die vollen Ableitungsvokale sind geblieben, nur sind aere und în zu er und en geworden, z. B. Fischer, golden = vischaere, guldîn. Dass lîn zu lein wurde, erweist sich aus dem Wandel des î in ei; vogelîn = Vöglein.

Das Gesamturteil über den neuhochdeutschen Vokalismus muss dahin gehen, dass er gegenüber dem Althochdeutschen verwirrt und zerrüttet ist.

§ 2. Von den Konsonanten.

Althochdeutsch.

Die alth. Konsonanten sind folgende:

I. Liquidae (flüssige): l, r, m, n.
II. Spirantes (wehende): h, s, w, j.
III. Mutae (stumme) und zwar:

Nach den Sprachwerkzeugen:

Nach der Artikulation:	Labiales (Lippenlaute)	Linguales (Zungenlaute)	Gutturales (Gaumenlaute)
Mediae (weiche)	b	d	g
Tenues (harte)	p	t	k
*Aspiratae (angehauchte)	ph, f, pf, v.	(th) (þ) z ʒ	ch

Dazu kommen die Doppelkonsonanten q und x.

Die liquiden**) Konsonanten behalten im allgemeinen in allen germanischen Dialekten gleiche Stellung und Bedeutung, nur wechseln

*) Diese Laute sind in der hochdeutschen Sprache nichts als harte Spirante.

**) Wir gebrauchen der Kürze halber die lateinischen Bezeichnungen.

sie hier und da mit einander, z. B. got. himins alth. himil, törper — tölpel (von Dorf, also Dörfler, Bauer). Auch tritt r häufig an die Stelle eines älteren s; z. B. heisst das Imperfekt von sein alth. was, wâri, was, wârumês, wârut, wârun, got. vas*), vast, vas, vêsum, vêsuth, vêsun.

Sowohl die liquiden wie auch andere Konsonanten werden schon im Alth. nach kurzen Vokalen verdoppelt, jedoch nur im Inlaut; im Auslaut wird doppelte Konsonanz einfach, z. B. spinnan — span, klimman — klam, scëllan — scal, wo wir spann, klomm, scholl schreiben. Ferner tritt die einfache Liquida bei Zusammenziehungen ein, z. B. nennita nanta (nannte). Viele Verdopplungen stehen übrigens für ursprünglich andere Konsonantenverbindungen, so stimma für stimna, stërro für stërno (Stern) u. a. Von den Spiranten sind eigentlich nur h und s echte, w ist aus u hervorgegangen und bildet den Übergang von u zu b, wie j den Übergang von i zu g. Im got. steht für w als Spirans v und neben s tritt auch z als solche auf, während alth. v und z zu den Muten gehören.

Auch die Spiranten haben im allgemeinen in allen germanischen Dialekten denselben Platz, doch kommen auch Schwankungen vor. Anlautendes got. v (w) geht vor r und l im Alth. verloren, got. vrikan — alth. rëchan; im Inlaut wird es ebenfalls häufig ausgeworfen, im Auslaut wandelt es sich in u oder o, oder wird ganz weggeworfen, z. B. frawêr — frô, snaivs — snêo (Schnee). h, welches als reine Spirans eigentlich nur im Anlaut gilt, verschwindet während der alth. Zeit allmählich vor Konsonanten, z. B. Hludowîg, Ludwîg, hwer, wer. Inlautendes h wird im Auslaut zu ch oder g, z. B. slahan — sluoch (sluog), sihu — sach. Alth. j im Inlaut wird im Auslaut zu i oder fällt weg, selbst im Anlaut, z. B. nerju, neri; jënêr ënêr, wie umgekehrt ausl. i im Inlaut wieder zu j wird, wie auch w im Inlaut eintritt, wo es im Auslaut wegfiel oder zu einem Vokal wurde, so sêo (See), Genitiv sêwes.

Während sich für die Veränderungen bei den Liquiden und Spiranten kein bestimmtes, allgemein gültiges Gesetz aufstellen lässt, zeigt sich bei den Muten im Alth. eine ganz regelmässige,

*) v = w.

ziemlich streng durchgeführte Verschiebung der ursprünglichen Stellung derselben, welche man nach J. Grimm Lautverschiebung nennt. Gerade sie ist es, welche der hochdeutschen Sprache ihren besondern Charakter verleiht.

Ursprünglich müssen auch bei den oberdeutschen Stämmen die Muten mit dem gotischen und den übrigen germanischen Dialekten in Übereinstimmung gewesen sein, was neben der Übereinstimmung aller anderen germ. Dialekte unter sich auch gewisse von römischen Schriftstellern gebrauchte Eigennamen zeigen, welche noch die alte Konsonanzordnung haben, z. B. Tolbiacum (Zülpich), Antumnacum (Andernach), Batava (Passau).

Seit der Völkerwanderung aber hat sich bei den in das süddeutsche Bergland vorgedrungenen Stämmen eine Umwälzung in der Stellung der Konsonanten vollzogen, welche sich als Verschiebung der ursprünglich weichen Muten in harte, der harten in aspirierte, dieser wieder in weiche dargestellt.

Es müssten also in der Lautverschiebung

b	d	g	zu
p	t	k,	diese zu
ph (f, pf)	z (þ)	ch	diese wieder zu
b	d	g	werden.

Beispiele: I.	got.	brikan	dauþus	dags
	alth.	prëchan	tôd	tak
II.	got.	slêpan	taihun	ik
	alth.	slâfan	zëhan	ich
III.	got.	ufar	brôþar	slahan
	alth.	ubar	pruodar	slagan

Dieser Wechsel erleidet jedoch mannigfache Einschränkungen, er vollzieht sich, wie Grimm sagt, in der Masse, viele Wörter bleiben der alten Einrichtung treu, der Strom der Neuerung geht an ihnen vorüber. Ferner ist zu bemerken, dass got. z keine asp. Muta, sondern eine Spirans ist; der got. asp. Zungenlaut ist þ (th = ts oder ds), welcher im Englischen noch erhalten ist (father, brother), im Alth. geht dieser Laut unter, weshalb th in deutschen Wörtern nicht mehr gebraucht werden sollte. Im Gotischen fehlt

die Gutturalaspirans ch, wofür h oder g steht, so dass von einer Lautverschiebung eines got. ch keine Rede sein kann.

Dieser Wechsel der Muten ist eine sehr interessante Erscheinung in der hochdeutschen Sprache und lässt sich auch leicht an plattdeutschen Wörtern zeigen, z. B. Kopp — Kopf, Perd — Pferd, Lîf — Leib, Twerg — Zwerg, Vader — Vater, week — weich u. a. m. Und wie sehr er im Sprachgefühl liegt, zeigt sich häufig, wenn Kinder oder ungebildete Menschen hochdeutsch sprechen wollen, wo sie dann in übereinstimmenden Wörtern die Lautverschiebung vornehmen und z. B. Pfumpfe und Pfütz (pütt, pött, Brunnen) sagen. Auch fremde Wörter sind von der Lautverschiebung ergriffen worden, namentlich bei p und t, z. B. lat. porta = phorta, piper = phefar, planta = phlanze, Taberna = Zabern, Turicum = Zürich.

Es ist schon bemerkt worden, dass die got. Aspirata þ im Althochdeutschen verloren geht; dafür tritt der neue zweifache Zischlaut z,ʒ ein. Der erstere, z, ist härter, ʒ weicher, ähnlich unserm ß. Der letztere steht nur im In- und Auslaut nach Vokalen, z. B. got. vato alth. waʒar, got. fôtus alth. vuoʒ.

Das got. f sollte nach der Lautverschiebung zu b werden, was auch einigemal geschieht (vgl. oben), meist tritt aber für f alth. die 2. Labialaspirans v ein, wie in got. fôtus = vuoʒ. Steht f im Auslaut, so wandelt es sich im Inlaut in v, z. B. wolf, Gen. wolves. Überhaupt findet im Aus- und Inlaut ein Wechsel zwischen harten und weichen Konsonanten statt, z. B. tak, tages; singu, sank (singe, sang), bindan, bant. Dass doppelte Konsonanz im Inlaut im Auslaut einfach wird, wurde schon bei den Liquiden bemerkt. Auch bei den Muten ist doppelte Konsonanz vielfach aus andern Verbindungen entstanden, so sippa aus sipja, bittan aus bitjan etc. So kann es auch geschehen, dass durch Zusammenziehung doppelte Konsonanz nach langem Vokal steht, z. B. leitta, leitita (leitete).

Die Lautverschiebung von k in ch hat aus sk sch gemacht, zwar erst gegen Ende der alth. Zeit, im Mittelh. aber ist sch vollständig an die Stelle von älterem sk getreten, z. B. skînan, schînen (scheinen); fisk, fisch. Auch das in q steckende k hat an der Lautverschiebung teilgenommen, wie folgende Formen beweisen: quam, kam, cham (kam). In ähnlichem Verhältnis wie die alth.

Sprache zur got. steht diese bez. der Stellung der Muten zur griech. und lat. Sprache. Man vergleiche z. B.

lat.	fagus	frater	genu	duo
got.	bôka	brôþar	kniu	tvai
alth.	puoch	pruodar	chniu	zwêne
neuh.	Buch (Buche)	Bruder	Knie	zwei

Mittelhochdeutsch.

Im Mittelhochdeutschen ist die Stellung der Konsonanten wesentlich dieselbe wie im Althochdeutschen.

Die Buchstaben f und v sind meist nur verschiedene Zeichen für denselben Laut; doch wird v häufiger als f gebraucht, der Wechsel zwischen v und f im In- und Auslaut ist derselbe wie im Althochdeutschen. Ebenso wird inlautendes h im Auslaut zu ch, inlautendes w fällt im Auslaut ab, z. B. ich sihe (h als leichtes ch zu sprechen), ich sach, niuwe, niu (neu). Inlautende Media verwandelt sich im Auslaut in die entsprechende Tenuis: gibe, gap; stîge, steic (steige, stieg*) doppelte Konsonanz im Inlaut wird im Auslaut einfach: swimme, swim (Imperativus), rosses, ros, schatzes, schaz; sackes, sac.

Anmerk. Das c wird für k meist nur im Auslaut gebraucht, statt kk steht ck. Der Unterschied zwischen z und ʒ hat sich erhalten; beide können im Inlaut nach kurzem Vokale verdoppelt werden, alsdann tritt für zz gewöhnlich tz ein, ʒʒ aber bleibt z. B. schatzes, setzen; waʒʒer, wiʒʒen. Vor t geht ʒ in s über, z. B. müeʒen, muoste, q vereinfacht sich häufig in k, so kam statt quam, kec statt quek (lebendig).

Neuhochdeutsch.

Im Anlaut sind die Konsonanten im ganzen wie im Mittelhochdeutschen. Die Hauptausnahmen sind:

Die meisten mittelh. v sind zu f geworden: Fall (val), Falke (valke), Feder (vëder), feil (veil), Fisch (visch), Fleisch (vleisch),

---

*) Nicht immer wird aber umgekehrt auslautende Tenuis inl. zur Media; in vielen Wörtern steht die Tenuis nämlich organisch: rât, râtes (Rat); sanc, sinken, sprach, sprëchen; wo sie zur Media wird, wie in rat, rades (Rad), sanc, singen etc., nennt man sie unorganisch.

folgen (volgen) etc.; in den Vorsilben ver und vor und einigen Nominis hat sich v erhalten.

Auffallend ist das Wiederauftreten des schon im Alth. untergegangenen th. Doch hat es mit dem urgerm. th (þ) nichts zu schaffen, steht auch gar nicht in denselben Wörtern, die jenes th hatten, vertritt vielmehr die einfache Tenuis t (vgl. S. 14 Anmerk.). tw ist zu zw geworden, twingen — zwingen; twerc — Zwerg.

Die Lautverschiebung des alth. sk in sch, welche im Mittelh. vollständig durchdrang, ist im Neuh. so geläufig geworden, dass der sch-Laut jetzt auch in die noch mittelhochdeutsch erhalten gebliebenen Konsonantenverbindungen sl, sm, sn, sw eingedrungen ist, welche dadurch zu schl, schm, schn, schw geworden sind; er hat auch die am längsten widerstrebenden Laute sp, spr, st, str ergriffen, wenn auch nicht in der Schrift, so doch in der Aussprache. Ja die Alemannen und Schwaben sind noch weiter gegangen, sie wenden die Aspirata selbst im In- und Auslaut an und sagen Weschpe, ischt, wogegen sich der Westfale auch heute noch seinen Skinken nicht nehmen lässt.

Inlautendes w fällt jetzt in der Regel auch zwischen zwei Vokalen aus, wo es im Mittelh. noch stand: Frauen (vrouwen), Schnees (snewes); Ausnahmen sind: Löwe, Möwe (Möve). In ruowen ist es zu h geworden = ruhen, nach einem Kons. wird es meist zu b, z. B. Farbe (varwe), gerben (gerwen), geblieben ist es in Witwe, ganz ausgefallen in Mehles (Gen. von Mehl), mittelh. melwes.

Inlautendes mittelh. j ist entweder ausgefallen wie in säen (saejen) oder zu h geworden wie in glühen, wehen (glüejen, waejen). h steht organisch in Verben wie schmähen, bähen, sehen, sah, geschah, hat sich durch Zusammenziehung erhalten in zehn (zehen), Vieh (vihu), Thon (dahe). Über das unorganische Dehnungs-h vgl. § 1 S. 14.

Das alth. und mittelh. ȝ ist im Inlaut nach gedehntem Vokal zu ß geworden: Füße, stoßen (vüeȝe, stôȝen). Nach kurzem Vokal steht statt ȝȝ jetzt ss, z. B. in Wasser, essen, wissen (mittelh. waȝȝer, eȝȝen, wiȝȝen), obwohl das mittelh. ss, die Verdopplung von s, von ȝȝ durchaus verschieden ist. Mehrfach ist auslautendes ȝ des Mittelhochdeutschen zu s geworden, so im Artikel das (daȝ), in es (eȝ), was (waȝ), aus (ûȝ).

Der Wechsel zwischen harten und weichen Konsonanten im Aus- und Inlaut, die Vereinfachung doppelter inl. Konsonanz im Auslaut hat aufgehört. Es heisst: binden, band, geben, gab, Rades, Rad*), schwimmen, schwamm, rinnen, rann etc. Natürlich steht nach langem Vokal einfacher Konsonant: kommen, kam; bitten, bat. Überbleibsel der alten Regel sind hoch, höher; zeuch, ziehen; fleuch, fliehen; ferner die Verdoppelung des n in der Silbe in im Plural Königin, Königinnen. Als etwas dem mittelhochdeutschen Brauche Ähnliches kann man die Verwandlung des inlautenden ss zu ß im Auslaut betrachten: Fässer, Faß; müssen, muß.

Die in der alth. Sprache beobachtete Verschiebung der Muten ist im Mittel- und Neuhochdeutschen in einigen Punkten weiter geführt worden, in andern Fällen hat eine Rückkehr zum altgerm. Lautsystem stattgefunden, besonders bei dem Lab. und Gutt., so dass unser Neuhochdeutsch eine Mischung des ältern und des oberdeutschen Mutensystems ist; doch behauptet das letztere sein Übergewicht und verleiht der Sprache ihren besondern Charakter gegenüber dem Niederdeutschen. Man vgl.

got.	brikan	diups	þusundi	skiutan	fotus
alth.	prëchan	tiuf	dûsunt	skizzan	vuoȝ
neuhd.	brechen	tief	tausend	schiessen	Fuss
niedd.	breke	dêp	dûsend	schête	fôt.

got.	gâs	akrs
alth.	kans	achar
neuhd.	Gans	Acker
niedd.	kâs	—

*) In der Aussprache ist allerdings die Tenuis geblieben gab = gap etc.

II. Abschnitt.

Flexionslehre.

§ 1. Das Verbum.

Vorbemerkung. In allen germanischen Sprachen finden sich nur zwei durch innere Abänderung des Zeitwortes gebildete Zeiten, nämlich Präsens und Prateritum oder Imperfekt, alle anderen müssen durch Umschreibung gebildet werden. Nach der Art, wie das Imperfekt gebildet wird, unterscheidet man zwei Hauptformen der Konjugation, nämlich die starke und die schwache. Die starke bildet das Imperfekt durch eine ohne äussere Ursachen (wie bei Brechung und Umlaut) erfolgende Umsetzung eines reinen Wurzelvokals in einen anderen reinen, welchen Vorgang man Ablaut nennt, z. B. ich hilfu — half, ich fliugu — flouk (helfe — half; fliege — flog). Die schwache bildet das Imperfekt im Althochdeutschen durch die Silbe ta, im Mittel- und Neuhochdeutschen te. Dieses ta und te ist die Verstümmelung des Imperfekts des unregelmässigen Verbums tuon (thuen), welches konjugierte ich tuom (tuon), tëta, so dass lobôta = that loben ist, was sich dem Englischen J did not praise = ich lobte nicht, that nicht loben vergleicht. Zur schwachen Konjugation gehören nur abgeleitete Wörter, womit indes nicht behauptet wird, dass der starken nur Wurzeln gebühren. Die starke Konjugation ist offenbar die ältere, was auch daraus hervorgeht, dass die schwache im Laufe der Zeit mehr und mehr zugenommen hat und eingeführte fremde Verba fast nie stark konjugieren.

Nach den Vokalen, welche bei der starken Konjugation den Ablaut bilden, unterscheidet man sowohl im Alt- wie im Mittel- und Neuh. 6 verschiedene Konjugationen, welche indes von den Grammatikern nicht stets in derselben Folge aufgeführt werden.

Zu diesen tritt noch eine Reihe von Verben, welche im Gotischen das Imp. durch Vorschiebung einer Silbe vor den Stamm

bildeten, was man Reduplikation nennt, z. B. halda — haihald (halte — hielt), skaida — skaiskaid (scheide — schied). Aus dieser Reduplikationssilbe ist im Alth. ein unächter Ablaut entstanden, der im Alth. ia (iu, io), im Mittel- und Neuhochdeutschen ie ist.

Althochdeutsche Konjugation.

a. Die Verba starker Konjugation.

Wir geben zunächst ein Beispiel vollständiger Konjugation, aus welchem zugleich die alten vollen Flexionsformen ersichtlich sind.

Ind. Präs.	hilfu,	hilfis,	hilfit	— hëlfamês,	hëlfat,	hëlfant.
Ind. Imp.	half,	hulfi,	half	— hulfumês,	hulfut,	hulfun.
Konj. Präs.	hëlfe,	hëlfês,	hêlfe	— helfêmês,	hëlfêt,	hëlfên.
Konj. Imp.	hulfi,	hulfîs,	hulfi	— hulfîmês,	hulfît,	hulfîn.

Imperativus: hilf — hëlfat.

Inf. hëlfan, *Part. Pr.* hëlfant, *Prät.* holfan, gaholfan.

Der Wurzelvokal des Präs. Ind. 1. Person gilt für den ganzen Ind. und Konj. Präsentis, für Inf., Imper. und Part. Präs. Über die Brechung des i in ë vgl. man S. 10.

Der Vokal der 1. Person Sing. Imp. Ind. gilt nur noch für die 3. Person Sing., die 2. und der ganze Konj. Imp. hat den des Plurals.

Der Ablaut des Part. Perf. steht vereinzelt; über die Brechung des u in o siehe S. 10.

Man beachte die Endung nt der 3. Person Pl. Präs. Ind.

Schema für die sechs Konjugationen.

	Ind. S.	*Ind. Pl.*	*Imp. S.*	*Imp. Pl.*	*Particip Perf.*
I. a.	singu	singamês	sank	sungumês	sungan.
b.	hilfu	hëlfamês	half	hulfumês	holfan.
II.	gibu	gëbamês	gap	gâbumês	gëban.
III.	stilu	stëlamês	stal	stâlumês	stolan.
IV.	tragu	tragamês	truoc	truogumês	tragan.
V.	skînu	skînumês	skein	skinumês	skinan.
VI.	fliugu	fliogamês	flouc	flugumês	flogan.

In Ia wird die Brechung des Wurzelvokals aus den S. 11 angegebenen Gründen abgehalten. Zur Unterscheidung des Ablauts

beachte man wohl die Länge oder Kürze des Vokals. Die vollständige Konjugation der einzelnen Verba nach dem oben angegebenen Schema wird keine Schwierigkeiten bieten, nur ist noch zu bemerken, dass im Präs. Ind. und Konj. der IV. Umlaut eintreten kann, wenn i folgt.

Für die ursprünglich reduplizierenden Verba lassen sich ebenfalls 6 Konjugationen aufstellen.

I.	waltu	waltamês	wialt	wialtumês	waltan
II.	râtu	râtamês	riat	riatumês	râtan
III.	skeidu	skeidumês	skiat	skiadumês	skeidan
IV.	hloufu	hloufamês	hliuf	hliufumês	hloufan
V.	stôȝu	stôȝamês	stioȝ	stioȝumês	stôȝan
VI.	hruofu	hruofamês	hriof	hriofamês	hruofan.

b. Die Verba schwacher Konjugation.

Die schwachen Verba sind von Nominal- oder starken Verbalstämmen abgeleitet; bei ihnen befindet sich zwischen der Wurzel und der Flexion ein Ableitungsvokal, der jedoch auch ausfallen kann. Nach diesen Ableitungsvokalen zerfallen die schwachen Verba in drei Klassen. Die I. hat den Vokal i, die II. ô, die III. ê. Die I. zerfällt wieder in zwei Gruppen, in die eine gehören die langstämmigen, in die andere die kurzstämmigen Verba. Nur bei den kurzstämmigen hat sich der Ableitungsvokal als i oder j erhalten, wenn die Flexion nicht selbst mit i anfängt, in den andern ist er meist ausgefallen, besonders im Imperfekt Ind. und Konj.

Bei den kurzstämmigen erhält daher der Stammvokal, falls er umlautbar ist, stets den Umlaut; in den langstämmigen tritt er nur im Präsens Ind. u. Konj. ein; im Imp. dagegen tritt der ursprüngliche Vokal wieder ein, was man Rückumlaut nennt.

Beispiel für die schwache Konjugation.

1) Der Wurzelvokal ist kurz.

nerjan (nähren).

Ind.	*Präs.*	nerju	neris	nerit	—	nerjamês	nerjat	nerjant
Ind.	*Imp.*	nerita	neritôs	nerita	—	neritumês	neritut	neritun
Konj.	*Präs.*	nerje	nerjês	nerje	—	nerjêmês	nerjêt	nerjên

Konj. Imp. neriti neritîs neriti — neritîmês neritît neritîn.
Imper. neri — nerjat.
Inf. nerjan. *Part. Pr.* nerjant. *Perf.* nerit, ganerit.

2) Der Wurzelvokal ist lang.

Ind. Präs.	prennu	prennis	prennit	—	prennamês	at	ant
Ind. Imp.	pranta	ôs	a	—	prantumês	ut	un
Konj. Präs.	prenne	ês	e	—	prennêmês	êt	ên
Konj. Imp.	pranti	îs	i	—	prantîmês	ît	în.

Imp. prenni — prennat.
Inf. prennan. *Part. Pr.* prennant. *Perf.* gaprennit, gaprant.

Bemerkung zu 1. Wo der Ableitungsvokal i zu j wird, wandelt sich dieses häufig in den vorhergehenden Konsonanten, wodurch letzterer alsdann verdoppelt wird, z. B. statt nerju nerru, statt zelju, zellu. Diese doppelte Konsonanz bleibt dann überall, wo j stehen würde, vereinfacht sich aber vor i, z. B. nerru neris nerit — nerramês etc. Dieser Übergang von j in einen Konsonanten hat häufig einen Wechsel in der Konj. zur Folge, so dass die durch die doppelte Konsonanz langstämmig gewordenen Verba nach Art der langstämmigen gehen und ihr Imp. wie diese bilden, also statt zelita: zalta, welches Hinüberschwanken allmählich häufiger wird.

Bemerkung zu 2. Wenn im Imp. der langstämmigen Verba das *i* bleibt, tritt der Rückumlaut nicht ein; es heisst dann statt pranta prennita, statt santa sendita etc. und die vor der Flexion des Imp. ausfallende Verdopplung der Konsonanten tritt wieder ein.

In der II. und III. Konj. mit den Ableitungsvokalen ô und ê ist die Flexion dieselbe wie in I., der Ableitungsvokal fällt in der Regel nicht aus, verdrängt aber meist den Flexionsvokal, wenn er unmittelbar auf ô oder ê folgt.

Beispiele: salpôn (salben) hapên (haben)
Präs. salpôm salpôs salpôt salpômês etc.
Imp. salpôta etc.
Präs. hapêm hapês hapêt hapêmês etc.
Imp. hapêta etc.

3) Unregelmässige Verba.

Unregelmässig nennt man diejenigen Verba, welche in der Bildung der Zeit- oder Flexionsformen von den bisher betrachteten abweichen. Dahin gehören

1) sîn, wësan (sein).

Ind. Präs. pim (pin) pist ist — pirum(ês) pirut sint
Ind. Imp. was wâri was — wârum(ês) wârut wârun
Konj. Präs. sî sîs sî — sîmês sît sîn
Konj. Imp. wâri wâris wâri — wârîmês wârît wârîn
Imp. pis oder wis — sît wësat.

2) wëllan (wollen).

Ind. Präs. wili wilîs wili wëllêmês etc.
Ind. Imp. wolta (wëlta) woltôs etc.
Konj. Präs. wëlle wëllês etc.
Konj. Imp. wolti (wëlti).

3) tuon (thuen).

Ind. Präs. tuom tuos tuot — tuomês tuot tuont
Ind. Imp. tëta tâti tëta — tâtumês etc.
Konj. Präs. tuoe tuoês etc.
Konj. Imp. tâti tâtîs etc.

4) stantan, gangan (stehen, gehen).

Das erste Verb. geht regelmässig nach der IV. starken, das zweite nach der I. redupl. Konjugation, doch haben beide für Präsens, Inf. und Part. auch verkürzte Formen und zwar doppelter Art.

a. stâm stâs stât stâmês stât stant und stêm stês etc.
Inf. stân und stên.
Part. Präs. stânti und stênti.

b. gâm gâs etc.
gêm gês etc.

5) bringan hat neben brank, brungumês im Imperf. häufiger brâhta (h = ch), dënkan, dâhta; dunkan dûhta (dünken), fur(a)htan for(a)hta, worahan (wurchan) worahta, worhta.

6) bittan, liggan, sizzan, heffan (heben), swerran (schwören) bilden das Imp. bat, lag, saȝ, huob, swuor gehen aber im Präs. nach der I. schwachen Konjugation: ligju, bitju, siȝju, hefju, swerju. Das i fällt zwar meist aus oder geht in den vorhergehenden Kons. über wie nerju nerru, verhindert aber in den drei ersten Verben die Brechung des i in ë und hat in den beiden letzten den Umlaut des Wurzelvokals a in e verursacht.

7) Eine Anzahl Zeitwörter ist dadurch unregelmässig, dass sie aller eigentlichen Präsensformen entbehren. Für das Präsens steht ein starkes Imperfekt; ihr Imperf. aber bilden sie nach Art der schwachen Verben, aber ohne Ableitungsvokal. Zu diesen gehören:

kunnan (kennen, verstehen). *Ind. Präs.* kan kanst kan — kunnun kunnut kunnun. *Imp.* konda. So auch gunnan (gönnen);
durfan (bedürfen). *Ind. Präs.* darf darft darf — durfun etc. *Imp.* dorfta;
turran (dürfen, wagen) tar tarst tar — turrun etc. *Imp.* torsta;
sculan scolan (sollen) scal scalt scal — sculumês etc. *Imp.* scolta;
magan (vermögen, können) mak maht mak — magumês etc. *Imp.* mahta und mohta;
wiʒan (wissen, kennen) weiʒ weist weiʒ — wiʒʒumês etc. *Imp.* wissa oder wista, wësta;
tugan (taugen) nur in der 3. Pers. gebräuchlich touk — tugun. *Imp.* tohta;
muoʒan (müssen, sollen, dürfen) muoʒ muost muoʒ — muoʒun etc. *Imp.* muosa und muosta.

Bemerkenswert ist, dass diese Verba in der 2. Person Sing. Präs. Ind. nicht den Ablaut des Plurals haben wie die starken Verba sonst in der 2. Person Imp. Ind. (half hulfi) und nicht die Endung i, sondern auf t endigen. Es ist dies die got. Endung aller starken Verba in der 2. Person Sing. Imp. Ind., welche im Neuh. wieder hergestellt ist.

Über die Bildung der Zeiten ausser dem Imperfekt sei bemerkt, dass im Alth. das Präs. auch für Fut. I gebraucht wird, z. B. findis = du wirst finden; ferner wird die Umschreibung mit scal oft statt des Futurums gebraucht. Ich scal hëlfan = ich werde helfen.

Der Imp. wurde ursprünglich für alle Zeiten der Vergangenheit gebraucht, seit dem 9. und 10. Jahrhundert tritt die Umschreibung des Perfekts und Plusquamperfekts durch hapên und wësan mit dem Part. Perf. ein.

Das Passiv. wird im alth. durch wësan und wërdan mit dem Part. Perf. gebildet, z. B. giladôt bim oder wërdu = ich werde geladen, giladôt was oder ward = ich bin geladen worden.

Mittelhochdeutsche Konjugation.

a. Starke Konjugation.

Die sechs starken Konjugationen des Althochdeutschen lassen ch im Mittelh. noch ziemlich streng nach den Stammvokalen unter- heiden. Die Flexionsvokale sind jedoch zu einem unbetonten e erabgesunken, und der Umlaut tritt nach dem S. 12 u. 13 Gesagten tzt auch in Formen ein, in welchen das Alth. noch den reinen okal bewahrte.

Die Brechung der Wurzelvokale erfolgt in derselben Weise e im Alth. Die Gründe für die Brechung wie auch für den Um- ıt sind im Alth. nachzusehen, da die Flexionsvokale zu e gewor- n sind; das in io gebrochene iu des Alth. ist zu ie geworden, wird im Umlaut zu üe (Siehe S. 13).

Schema für die sechs Konjugationen.

	Ind. S.	*Ind. Pl.*	*Imp. S.*	*Imp. Pl.*	*Particip Perf.*
Ia.	singe	singen	sanc	sungen	gesungen
b.	hilfe	hëlfen	half	hulfen	geholfen
II.	gibe	gëben	gap	gâben	gegëben
III.	stile	stëlen	stal	stâlen	gestolen
IV.	trage	tragen	truoc	truogen	getragen
V.	rîte	rîten	reit	riten	geriten
VI.	vliuge	vliegen	vlouc	vlugen	gevlogen.

Die Brechung in Ia. wird aus gleichen Gründen wie im Alth. gehalten.

Beispiele der Konjugation.

a. *Ind. Pr.* hilfe hilfest hilfet — hëlfen hëlfet hëlfent
Ind. Impf. half hülfe half — hulfen hulfet hulfen
Konj. Pr. hëlfe hëlfest hëlfe — hëlfen hëlfet hëlfen
Konj. Impf. hülfe hülfest hülfe — hülfen hülfet hülfen
Imp. hilf hëlfet
Inf. hëlfen. *Part.* hëlfent geholfen.

b. *Ind. Pr.* var verst vert — varn vart varnt
Ind. Imp. vuor vüere vuor — vuoren vuoret vuoren
Konj. Pr. var varst var — varn vart varn

Konj. Imp. vüere vüerest vüere — vüeren vüeret vüeren.
Imp. var vart.
Inf. varn. *Part.* varn gevarn.

Das t in der 3. Person Pl. Präs. Ind. ist geblieben. Das (stumme) e der Flexion wird nach kurzem Vokal, besonders wenn der Stamm auf l oder r ausgeht, abgeworfen, wie oben ersichtlich: var — varn statt vare — varen.

Die Unterscheidung der ursprünglich reduplizierenden Verba in mehreren Konjugationen hat aufgehört, da der Vokal des Imperf. gleichmässig zu ie geworden ist.

Beispiele:	walte	wielt	wielten	gewalten
	râte	riet	rieten	gerâten
	scheide	schied	schieden	geschieden
	laufe	lief	liefen	geloufen
	stôȝe	stieȝ	stieȝen	gestôȝen
	ruofe	rief	riefen	geruofen.

Das Verbum houwen hat im Imp. hiuw hiuwen.

Die Diphthonge ou und uo lauten in diesen Verben nicht um, ô selten.

b. Schwache Konjugation.

Die beiden Unterabteilungen der alth. I. Konj. dauern im Mittelhochdeutschen fort, die II. und III. sind zusammengefallen, da ô und ê zu einem unbetonten e geworden sind, so dass nur noch zwei schwache Konjugationen bestehen.

Das ableitende i der I. ist nun auch in den kurzstämmigen geschwunden (vgl. S. 25), zeigt aber sein früheres Vorhandensein in dem durchweg umgelauteten Stammvokal: legen, nern, spürn. In den langstämmigen erhält es sich häufig als Umlaut bewirkendes e im Part. Perf., z. B. gebrennet, gestellet neben gebrant, gestalt.

In den langstämmigen Verben der I. ist in den Präsensformen sowie im ungekürzten Part. Perf. der Umlaut fast überall durchgedrungen, im Imperf. und gekürzten Part. Perf. bildet der Rückumlaut die Regel.

Beispiele: füllen fulte gefult (alth. fullu fulta) waene wânte gewant (alth. wânu wânta) troeste trôste getrôst (alth. trôstu trôsta) brinne brûnte gebrunt (alth. brûnu brûnta) küele kuolte gekuolt

(alth. kuolu kuolta). In vielen umlautfähigen aber hat sich auch der reine Stammvokal erhalten, z. B. in dulden, verjungen, toufen, suochen. Die Regel über die Vereinfachung doppelter Konsonanz beim Rückumlaut gilt wie im Althochdeutschen. Das Bildungs - e in II. und III. wird häufig ausgeworfen, z. B. salbte und lobte, statt salbete und lobete.

Die beiden im Mittelh. gebliebenen schwachen Konjugationen unterscheidet man nun so, dass alle Verba mit umgelautetem Stammvokale zur ersten, mit nicht umgelautetem zur zweiten gehören, gleichviel ob die Verba ursprünglich mit i, ô oder ê abgeleitet waren.

Beispiel für die Flexionsformen:

a. *Ind. Präs.* ner nerst nert — nern nert nernt
Ind. Imp. nerte nertest nerte — nerten nertet nerten
Konj. Pr. ner nerst ner — nern nert nern
Konj. Imp. nerte u. s. w. wie *Indikativ.*

b. brenne brennest brennet etc.
brante brantest etc.

c. salbe salbest etc.
salbte etc.

c. Unregelmässige Verba.

1) sîn, wësen:
Ind. Pr. bin bist ist — sîn (birn) sît (birt) sint
Ind. Imp. was waere was — wâren wâret wâren
Konj. Pr. sî sîst sî — sîn sît sîn
Konj. Imp. waere waerest etc.
Imp. bis (wis) sît (wëset).

2) wëllen:
Ind. Pr. wil wilt wil — wëllen wëllen wëllent
Ind. Imp. wolte etc.
Konj. wëlle — wolte.

3) tuon:
Ind. { tuon tuost tuot — tuon tuot tuont
tëte taete tëte — tâten
Konj. { tuo tuost tuo — tuon tuot tuon
taete taetest etc.

4) stân, gân (stên, gên):

Präs. stân (stên) stâst (stêst) stât (stêt) stân (stên) etc.
Imp. stuont — stuonden.
Präs. gân (gên) gâst
Imp. gienc — giengen.

Wie diese beiden wird auch das Hülfszeitwort haben : hâst hât — hân hât hant (im Pl. auch haben) etc. zusa gezogen.

Konj. habe habest etc.

5) bringen: brâhte braehte; denken: dâhta daehte; ken: dûhte diuhte; vürhten: vorhte vörhte; würken: v wörhte.

6) biten, ligen, sitʒen, heben, swern bilden das Im (Konj. baete) lac (laege) saʒ (saeʒe) huop (hüebe) swuor (sv gehen aber im Präs. wie im Alth. nach der I. schwachen jugation.

7) kunnen: *Ind. Präs.* kan kanst kan — kunnen (künne

Imp. kunde oder konde
Konj. Pr. künne etc.
Konj. Imp. kunde (künde). So auch gan gun

durfen: *Ind. Pr.* darf darft darf — durfen (dürfe
Konj. dürfe dürfest etc.
Imp. dorfte — dörfte;

turren: *Ind. Pr.* tar tarst tar — turren (türren) e
Konj. türre türrest etc.
Imp. torste — törste;

suln: *Ind. Pr.* sol solt sol — suln sult suln.
Konj. sül sülst etc.
Imp. solte — solte;

mugan: *Ind. Pr.* mac maht mac — mugen (müge
Konj. müge mügest etc.
Imp. mohte — möhte;

wiȝȝen: *Ind. Pr.* weiȝ weist weiȝ — wiȝȝen
Konj. wiȝȝe wiȝȝest etc.
Imp. wisse oder wësse — wiste — wëste, ebenso der *Konj.*;

tugen: *Ind. Pr.* touc — tugen (tügen)
Konj. tüge tügest etc.
Imp. tohte — töhte;

müeȝen: *Ind. Pr.* muoȝ muost muoȝ — müeȝen etc.
Konj. müeȝe müeȝest etc.
Imp. muoste — müeste.

Neuhochdeutsche Konjugation.

a. Starke Konjugation.

Sechs Konjugationen sind geblieben, doch sind zahlreiche Örungen der ursprünglichen Verhältnisse eingetreten, welche sich um Teil schon aus der folgenden Aufstellung ergeben.

Schema.

	Ind. S.	*Ind. Pl.*	*Imp. S.*	*Imp. Pl.*	*Part. Perf.*
I. a.	singe	singen	sang	sangen	gesungen
b.	helfe	helfen	half	halfen	geholfen
II.	gebe	geben	gab	gaben	gegeben
III.	stehle	stehlen	stahl	stahlen	gestohlen
IV.	trage	tragen	trug	trugen	getragen
V.	reite	reiten	ritt	ritten	geritten
VI.	fliege	fliegen	flog	flogen	geflogen.

Bemerkungen. 1) Der Unterschied zwischen langen und kurzen tämmen ist aufgehoben, wodurch der im Mittelhochdeutschen noch beehende Wechsel im Ablaut vieler Verben verloren gegangen ist; es heisst tzt gâb und gâben, stahl und stahlen.

2) Die Brechung der Wurzelvokale tritt vielfach unorganisch auf, . h. wird nicht mehr durch ein früheres a bedingt. So ist in der 1. Person . der drei ersten Konjugationen das i dem e oder ê, in der sechsten das u, welches für mittelh. iu stehen sollte, dem ie gewichen, selbst in der . und 3. Person; nur ausnahmsweise heisst es poetisch noch beut, fleugt, ardreusst, zeucht. In Ia hat sich das i wie im Mittelh. erhalten.

Auch im Imp. und Part. P. haben die ungebrochenen Vokale des Mittelh. gelitten, es heisst jetzt geschwommen, gesonnen, wir zôgen, flossen, boten gegen mittelh. geswummen, gesunnen, zugen, vluȝȝen, buten.

3) Zwischen dem Stammvokal des Sing. und des Pl. im Imp. der drei ersten und der beiden letzten Konj. besteht kein Unterschied mehr. Hier macht das Verb. werden noch eine Ausnahme, indem neben den Formen wurde wurdest — wurden, auch ward wardst — wurden noch bestehen. In der I. hat meist der Vokal des Sing. den des Pl. verdrängt: half halfen, band banden (mittelh. half hulfen, band bunden). Die auf ll, lk, lȝ und mm ausgehenden Stämme machen hiervon eine Ausnahme, indem sie den in o gebrochenen Vokal u des Pl. Imp. in den Sing. herübergenommen haben: quoll quollen, molk molken, shmolȝ schmolȝen, glomm glommen*) (mittelh. quol quullen, malc mulken, smalz smulzen etc.).

Bei der II. und III. herrscht das lange â des Pl. auch im Sing. vor gâb gâben etc., in der IV. bestand auch früher kein Unterschied zwischen dem Vokal des Sing. und des Plurals. In der VI. ist ebenfalls der Vokal des Pl. in den Sing. getreten, jedoch gebrochen, flog flogen, bog bogen (mittelh. vlouc vlugen etc.).

In der V. Konj., wo das mittelh. î durchweg zu ei geworden ist, war, wenn das Gesetz über den Ablaut beachtet bleiben sollte, eine Änderung des Stammvokals für die 1. und 3. Person Imp. notwendig. Die Sprache half sich dadurch, dass sie den im Mittelh. für die 2. Person Sing. gebrauchten Vokal des Pl. jetzt auch für die 1. und 3. verwandte und so konjugieren denn diese Verben jetzt reite ritt ritten, steige stieg stiegen, bleibe blieb blieben (mittelh. rîte reit riten, stîge steic stigen, blîbe bleip bliben).

4) Manche Verba sind in eine andere Konj. eingetreten. So gehen scheren, erlöschen, fechten, flechten jetzt nach der I., indem sie im Imp. den Ablaut o annehmen wie die auf ll ck lȝ ausgehenden; im Mittelh. folgten sie der III. schir schar schâren etc. In die I. sind ferner weben und pflegen (auch schwach) aus der II. mittelh. eingetreten (wibe wap wâben, pflige pflac pflâgen). Ebenso bildet das Verbum wiegen der II. mittelh. Konj. die Formen wog wogen, hat im Präsens aber überall ie, während zu erwog erwogen das Präs. erwäge heisst.

5) Es wechseln starke und schwache Formen. Es heisst jetzt pflegte, bellte, backte, statt pflog, boll, buk; weisen und preisen, im Mittelh. schwach, gehen nach der V. starken Konjugation und laden bildet lud (alth. ladôn).

6) Die noch stark gebliebenen ursprünglich reduplizierenden Verba haben im Imp. in allen Formen den nun als î ausgesprochenen Diphthongen ie. Steht im Stamm a â ô, so tritt im Präsens Umlaut ein: falle fällst, schlafe schläfst, stosse stössest (stösst), nicht bei u: rufe rufst, schwankend bei au: lauft und läuft. Viele dieser Verben gehen aber auch jetzt schwach

---

*) aber schwimme hat schwamm schwammen, nicht schwomm.

so: wallen, schalten spalten, walten, salzen, bannen, spannen (mittelh. wiel, schielt, spielt wielt, sielz, bien, spien). Das Verbum scheiden (scheide schiet schieden gescheiden) ist in die V. starke übergetreten, indem es das Part. Perf. geschieden bildet, wo sonst bei den redupl. der Vokal des Präsens eintritt: fallo, gefallen, geschlafen etc.

Ein Vergleich der Flexionsformen mit den mittelh. zeigt, dass in der 3. Person Pl. des Präs. Ind. das t weggefallon ist, und die 2. S. Imp. Ind. auf st endigt (mittelh. e mit dem Vokal des Plurals. Dass der Wechsel zwischen harten und weichen Konsonanten im Aus- und Inlaut und Vereinfachung doppelter Konsonanz nicht mehr statthat, wurde schon früher bemerkt.

b. Schwache Konjugation.

Die beiden mittelh. Konj. bestehen zwar im ganzen noch, indem alle Verba mit umgelautetem Stammvokal zur I., alle andern zur II. gehören.

Es sind nun aber die beiden Unterabteilungen der I. zusammengefallen, weil die kurzen Stämme jetzt lang sind. Doch folgen die ehemals kurzstämmigen nicht der Regel der langstämmigen, dass sie nämlich im Imp. den Rückumlaut annehmen, vielmehr haben die ehemals langstämmigen den Rückumlaut auch jetzt mit wenigen Ausnahmen aufgegeben und den Umlaut beibehalten.

So heisst es jetzt füllen füllte gefüllt, wähnen wähnte gewähnt, trösten tröstete getröstet, bräunen, bräunte gebräunt, kühlen kühlte gekühlt (vgl. S. 30).

Ausnahmen machen einige Verba auf nn und nd und zwar kennen, brennen, nennen, rennen, senden wenden, doch steht neben sandte gesandt auch sendete gesendet, neben wandte gewandt auch wendete gewendet, und im Konj. Imp. ist der Umlaut Regel kennte (kennete), brennte, nennte, sendete etc.*)

Das im Mittelh. noch meist erhaltene Ableitungs-e der II. Konj. wird jetzt gewöhnlich ausgeworfen; es heisst lobte, salbte, hasste, lachte, folgte wie nährte, füllte, pflegte (I. Konj.), doch bleibt e nach t und d wartete, tastete, schadete. Bei den Verben der I. Konj. auf t und d wird ein e eingeschoben, hütete, leitete, tröstete, duldete.

---

*) nicht kännte, brännte etc.

c. Unregelmässige Verba.

1) sein.
Hier sind die Formen wësan birn birt wis wëset untergegangen. In der 1. Person Pl. Präs. Ind. müsste es dem mittelh. sîn entsprechend eigentlich sein heissen, da aber die 3. Person sind heisst, und sonst in den Verben die 1. und 3. Person Pl. übereinstimmen, nachdem das t der 3. abgefallen ist, hat sich sind auch für die 1. festgesetzt. Der Wechsel zwischen s und r im Imp. hat aufgehört.

2) wollen.
Ind. Pr. will willst will — wollen.
Ind. Imp. wollte.
Konj. wolle — wollte.

3) thuen.
Ind. { thue — thuen. / that — thaten. }
Konj. thue — thäte.
Dichterisch noch 3. Person S. Imp. er thät (mittelh. tëte).

4) stehen, gehen.
In den Präsensformen ist ein h dem Stamme angefügt, stehen hat im Imp. statt des organischen u meistens a (stund) stand.

5) bringen: brachte, denken: dachte, dünken: dünkte und däuchte, wirken und fürchten schwach, dichterisch noch forcht.

6) bitten, liegen, sitzen, heben, schwören wie im Mittelh., nur gilt statt hub und schwur jetzt meist hob und schwor, das ö in schwören steht unorg. für e.

7) können, dürfen etc. Gönnen und taugen gehen schwach, turren hat sich verloren, die übrigen bleiben der mittelh. Konj. treu. Die Infinitive lauten um, ausgenommen sollen.

§ 2. Das Substantivum.

Die alth. Deklination hat zwei Zahlformen: Singular und Plural und fünf Fälle. Ausser den auch im Neuh. erhaltenen vier findet sich nämlich auch ein Ablativ, jedoch nur für das Maskuli-

ıd Neutrum, und nur im Singular, er geht während der
əit unter. Das Geschlecht der Substantive ist dreifach.
e Deklination geschieht in allen germanischen Sprachen ur-
ich durch dem Worte angefügte Endungen. Wie man eine
und schwache Konjugation unterscheidet, so gibt es
wei Hauptformen der Deklination, welche man ebenfalls
·ke und schwache bezeichnet. Jene ist mehr vokalischer,
aehr konsonantischer Natur. Im Alth. endigt bei der
Deklination der Gen. S. des Mask. und Neutr. auf s, der
l. auf Vokale, beim Fem. endigen beide Fälle auf Vokale, die
əendung der schwachen Deklination ist n in allen Casibus mit
me des Nom. Sing. und beim Neutrum auch des Acc. Sing.

a. Althochdeutsche starke Deklination.

Alth. unterscheidet man drei verschiedene starke Dekli-
ı, deren Merkmale die der Flexion zu grunde liegenden Ab-
vokale sind. Zur I. gehören die Substantiva mit dem Grund-
, zur II. die mit i, zur III. die mit u. Die I. Dekl. findet
i allen drei Geschlechtern, die II. nur noch beim Mask.
n., die III. nur beim Mask. und Neutrum.

I. Deklination a.

		Maskulinum.	*Femin.*	*Neutrum.*
S.	*N.*	tak	gëba	wort
	G.	tages	gëbâ	wortes
	D.	taga	gëbu	worta
	A.	tak	gëba	wort
	Abl.	tagû	—	wortû
Pl.	*N.*	tagâ	gëbâ	wort
	G.	tago	gëbônô	worto
	D.	tagum	gëbôm	wortum
	A.	tagâ	gebâ	wort.

II. Deklination i.

S.	*N.*	gast	kraft	
	G.	gastes	krefti	—
	D.	gasta	krefti	—
	A.	gast	kraft	—
	Abl.	gastû	—	—

	Maskulinum.	Fem.	Neutrum.
Pl. N.	gesti	krefti	—
G.	gestjo	kreftjô	—
D.	gestim	kreftim	—
A.	gesti	krefti.	—

III. Deklination u.

S. N.	sunu	—	fihu
G.	sunes	—	fihes
D.	sunju	—	fihe
A.	sunu	—	fihu
Abl.	sunjû	—	fihju
Pl. N.	suni	—	fihu
G.	sunjô	—	fihô
D.	sunim	—	fihen
A.	suni	—	fihu

Bemerkungen. Der Acc. S. Mask. der I. Dekl. muss ursprünglich die Endung an gehabt haben, wofür sich noch einzelne Beispiele finden wie truhtinan, mannan. Das m des Dat. Pl. schwächt sich schon alth. zu n und der vorhergehende Vokal zu o und e.

Ein a in der Wurzel lautet in der II. Dekl. wegen des folgenden i um.

In der III. Dekl. ist u im Mask. des Pl. verschwunden und i eingetreten, wodurch die Deklination mit der II. übereinstimmt, im Neutr. hat es sich teilweise erhalten. Übrigens gehören zur III. Dekl. nur die zwei Neutra fihu (Vieh) und witu (Holz), für welche man nicht alle Formen nachweisen kann.

Zur I. Dekl. gehören auch Maskulina und Neutra auf i wie hirti (Hirt) und chunni (Geschlecht); beim Mask. bleibt i gewöhnlich im Nom. und Acc. S., beim Neutrum im Nom. und Acc. S. und Pl., in den andern Casibus fällt es weg.

Einige Feminina der I. haben ebenfalls ein i nach der Wurzel wie sundja (Sünde) sippja (Sippe), es fällt aber oft aus.

Gewisse Neutra der I. Dekl. fügen im Pl. die Bildungssilbe ir nach der Wurzel an, wodurch Umlaut des Stammvokals bei a und später auch bei û eintritt, z. B. grap grebir, krût krûtir (kriutir.) so dass die Deklination lautet: grebir grebirô grebirum grebir.

b. Althochdeutsche schwache Deklination.

Hier giebt es für alle drei Geschlechter nur eine Deklination; beim Mask. und Neutr. herrscht die Flexion in beim Fem. un vor. Der Pl. ist in allen Geschlechtern gleich.

		Mask.	Fem.	Neutr.
S.	*N.*	haso	zunga	hërzâ
	G.	hasin	zungûn	hërzin
	D.	hasin	zungûn	hërzin
	A.	hasun	zungûn	hërzâ
Pl.	*N.*	hasun	zungûn	hërzûn
	G.	hasônô (ôn)	zungônô (ôn)	hërzônô (ôn)
	D.	hasôm (on)	zungôm (on)	hërzôm (on)
	A.	hasun	zungûn	hërzûn.

Das i der Flexion erzeugt keinen Umlaut; ein Bildungs-i, das manche Wörter aufweisen, verliert sich häufig, z. B. willjo wille (Wille) redja reda (Rede).

Unregelmässigkeiten.

Die Wörter fater, pruodar, muotar, swestar entbehren häufig aller Flexion, sowohl im S. wie im Pl., tohtar zeigt im Pl. starke und schwache Formen, z. B. N. Pl. tohterâ und tohterûn.

Auch man steht im Sing. häufig unflektiert in allen Casibus, vollständig dekliniert es man, mannes manne mannan — man mannô mannum (mannun manen) man.

Die Fem. naht und burg gehen nach kraft, lassen aber das i auch wegfallen. Daneben hat naht im Gen. S. auch nahtes.

Die aus Adj. gebildeten Subst. auf î wie guotî (Güte), miltî (Milde), tiufî (Tiefe) behalten das i meist in allen Casibus oder nehmen n an. Dativ Pl. im.

Die auf în aus Mask. gebildeten Subst. wie kuningîn, lewîn behalten entweder în in allen Formen oder gehen nach der I. starken Dekl., z. B. kuninginna kuninginnâ etc.

Die alth. Diminutiva endigen meist auf ili, z. B. kindili (Kindlein) steinili (Steinlein) ougili (Äuglein). Sie deklinieren kindili kindilines kindiline kindili — kindili kindilinô kindilinum kindili.

Mittelhochdeutsche Deklination.

a. Starke Deklination.

Im Mittelh. hört mit der Abschwächung der Flexionsvokale a i u in e auch die Unterscheidung der drei Deklinationen auf,

und es erscheinen jetzt nur noch zwei. Zur ersten gehören alle Wörter, welche im Plural den Stammvokal behalten, zur zweiten die, welche ihn umlauten. Die Flexionsformen sind fast ganz wie im Neuhochdeutschen.

I. Deklination.

		Masc.	*Fem.*	*Neutrum*
S.	*N.*	tac	gâbe (gëbe)	wort
	G.	tages	gâbe	wortes
	D.	tage	gâbe	worte
	A.	tac	gâbe	wort
Pl.	*N.*	tage	gâbe	wort
	G.	tage	gâben	worte
	D.	tagen	gâben	worten
	A.	tage	gâbe	wort.

II. Deklination.

S.	*N.*	sun	kraft	—*)
	G.	sunes	krefte (kraft)	—
	D.	sune	krefte (kraft)	—
	A.	sun	kraft	—
Pl.	*N.*	süne	krefte	—
	G.	süne	krefte	—
	D.	sünen	kreften	—
	A.	süne	krefte.	—

Bemerkungen. Eine Anzahl starker Maskulina endigt im Nom. und Acc. auf e; es sind dies solche, welche im Alth. auf i oder u endigten oder i eingeschoben hatten wie hirte vride sünde brünne künne, alth. hirti vridu sundja brunja chunni. Die mit früherem i haben bei umlautbarem Wurzelvokal diesen durch alle Casus S. und Pl. umgelautet, wenn nicht vor dem e die Endung aer steht, z. B. kaese, ende, rücke, sünde aber karkaere, mordaere. Wenn statt der Endung aere, ere oder er steht, tritt Umlaut bald ein, bald nicht jeger — huoter (Hüter).

Viele vokalisch auslautenden Wörter schieben bei der Deklination ein w oder g ein (was sich nur aus alth. Formen erklärt) z. B. snê snewes, strô strowes, ei eiges.

Die Fem. der II. Dekl. erhalten im Gen. und Dativ S. Rückumlaut, wenn die Flexion abfällt: kraft kraft etc., wodurch alle Casus S. gleich werden. Bei einigen schwankt der Umlaut im Pl. hande und hende, nahte und nehte.

---

*) Vgl. hierzu die 1. Anmerk. auf S. 42.

Für das Neutrum giebt es nur noch eine Deklination. Der Umlaut :itt im Pl. bei den Wörtern mit der Bildungssilbe er (früher ir) ein: blat leter, dorf dörfer, rat reder, tuoch tüecher etc., wenn sie überhaupt umlautihig sind. Von den meisten gilt aber auch der Pl. ohne er, wo dann ıch kein Umlaut eintritt.

b. Schwache Deklination.

		Mask.	*Fem.*	*Neutrum*
S.	*N.*	hase	zunge	hërze
	G.	hasen	zungen	hërzen
	D.	hasen	zungen	hërzen
	A.	hasen	zungen	hërze
Pl.	*N.*	hasen	zungen	hërzen
	G.	hasen	zungen	hërzen
	D.	hasen	zungen	hërzen
	A.	hasen	zungen	hërzen.

Wörter mit alth. Bildungs - i lauten den Stammvokal um, so ·ke schenke (alth. hreckjo scenkjo).

Unregelmässigkeiten.

Die Wörter vater, bruoder, muoter, swëster, tohter sind im ıg. unveränderlich, doch hat vater Gen. auch vaters. Im Pl. hat r Dat. en oder n, swëster auch N. und Ac. meist swëstern, sonst ·ht auch im Pl. er, und der Umlaut fehlt noch meist bei a, o d uo. Das Wort man bleibt entweder unflektiert in allen Casibus und Pl. stehen, oder es geht nach der I. starken Konjugation.

Das Fem. naht hat im Gen. und Dat. S. nehte und nahte ːh Gen. nahtes (meist nur adverbial des nahtes) im Pl. naht ıte nahten naht oder nehte nehte nehten nehte.

Die auf in gebildeten Fem. künigin, lewin etc. bleiben unflekrt, oder gehen in der volleren Form auf inne stark nach I., ten schwach.

Die neutralen Diminutiva haben lîn kindilîn und gehen nach h. Muster.

Neuhochdeutsche Deklination.

Mannigfache Veränderungen sind hier eingetreten gegenüber n Mittelhochdeutschen, teils durch Veränderung des Geschlechtes

vieler Wörter, teils durch Eindringen früher nur für das Neutrum geltender Formen, teils besonders durch Vermischung starker und schwacher Formen in allen Geschlechtern.

a. Starke Deklination.

Die beiden mittelh. Deklinationen dauern für viele Wörter fort

I. Deklination.

		Mask.	*Fem.*		*Neutrum*
S.	*N.*	Tag	Gabe	Trübsal	Wort
	G.	Tages	Gabe	Trübsal	Wortes
	D.	Tage (Tag)	Gabe	Trübsal	Worte (Wort)
	A.	Tag	Gabe	Trübsal	Wort
Pl.	*N.*	Tage	Gaben	Trübsale	Worte (Wörter)*
	G.	Tage	Gaben	Trübsale	Worte
	D.	Tagen	Gaben	Trübsale	Worten
	A.	Tage	Gaben	Trübsale	Worte.

II. Deklination.

S.	*N.*	Sohn	Kraft	—
	G.	Sohnes	Kraft	—
	D.	Sohne (Sohn)	Kraft	—
	A.	Sohn	Kraft	—
Pl.	*N.*	Söhne	Kräfte	—
	G.	Söhne	Kräfte	—
	D.	Söhnen	Kräften	—
	A.	Söhnen	Kräfte	—

Das Flexions-e fällt im Dativ S. nach fast jedem Konsonanten ab,**) ebenso schwindet es häufig im Gen. S. ausser nach s ß und z (auch t). Nach den Bildungssilben el em er en wird da e der Flexion immer abgeworfen und vor s und n ausgestossen (mittelh

*) Da die Wörter mit der Bildungssilbe er den Umlaut nicht durch die Flexion, sondern eben durch diese Silbe, nach welcher die Flexion abgefallen ist, erhalten, sind sie nur als eine Nebenform der I. Deklin anzusehen.

**) Da mit diesem Wegfall N. D. und Acc. gleich werden, sollte man es streng beibehalten.

nur bei langem Stamm) nach en fällt die ganze Flexion ab. (Engel, Atem, Weber, Morgen.)

b. Schwache Deklination.

Mask.	
S. N.	Hase
G.	Hasen
D.	Hasen
A.	Hasen
Pl. N.	Hasen
G.	Hasen
D.	Hasen
A.	Hasen.

Nach der schwachen Deklination gehen nur noch männliche Subst., keine weibliche, keine sächliche, wenn man nicht die weibl. Substantiva, welche den Pl. auf en bilden, dahin rechnet, wie dies einige Grammatiker thuen; am besten rechnet man diese (oben unter der starken aufgeführt) zur gemischten Deklinationsform. Viele Subst. werfen das e im N. S. ab, wo es mittelh. stand, z. B. Frau, andere schwanken; Fink und Finke, Schenk und Schenke, Ahn und Ahne.

Bemerkungen. Beim Fem. ist die erste starke Deklination mit der schwachen insofern zusammengefallen, als die der ersten angehörenden Wörter, einige Bildungen wie Trübsal ausgenommen, nur noch im Sing. stark gehen, im Pl. aber schwach, die organisch schwachen dies jetzt auch nur im Pl. mehr sind, im S. aber stark; so geht also Zunge wie Gabe. Die schwache Endung im S. zeigt sich hier und da noch in Zusammensetzungen und gewissen Ausdrücken wie Brückenkopf, Gerstenkorn, Nasenbein — das Licht der Sonnen, auch in solchen urspr. starker Deklination: Erdenglück Höllenqual — in der Mitten.

Die schwachen Neutra des Mittelh. herze, auge, ôre gehen jetzt im S. stark, im Pl. schwach, das schon im Mittelh. zwischen Neutr. und Fem. schwankende wange ist ganz Fem. geworden.

Noch andere Subst., die früher nur stark deklinierten, gehen jetzt im S. nur noch stark, im Pl. schwach so See, Dorn, Mehl, Stachel, Leid. Wieder andere, die früher schwach deklinierten, haben jetzt starken S. wie Schmerz, Vetter. Man nennt diese Deklinationsform die gemischte.

Viele früher stark gehenden Substantive sind gänzlich in die schwache Konjug. eingetreten, z. B. Held, Hirt, Rabe, umgekehrt und zwar häufiger schwache in die starke, so Maus, Hahn, Aar, Schwan, Stern, Keim. In Zusammensetzungen erscheint die schwache Form noch, so Hahnenkampf, Schwanenritter.

Eine Anzahl früher schwacher Subst. ist dadurch stark geworden, dass an das e das Nom. n oder r gehängt wurde, wodurch diese Wörter den starken Subst. auf en oder er folgen, z. B. Bogen, Brunnen, Kuchen, Galgen, Riemen, Schlitten, Zapfen, Kämpfer. Oft ist das e im N. noch beibehalten, so Name (Namen) Schade (Schaden) Wille. *)

*) Auch diese Deklinationsform nennen einige Grammatiker gemischte.

Dieser Deklination folgen jetzt auch einige urspr. starke Subst. auf e s Friede (Frieden), Schatten, Rücken, Weizen (mittelh. vride vrides vride vride)

Einige umlautfähige Wörter der mittelh. I. Dekl. sind im Neuh in die II. getreten, so Nagel, Baum, Hof, Acker, Schlag, Fuchs (mittelh nagele, boume, hove etc.), andere mit Annahme eines e aus der II. in di I., z. B. Eiche, Blüte, Säule (mittelh. eich, bluot, sûl. Die vokalisch aus lautenden Wörter Schnee, See, Klee bilden den Gen. Schnees, Sees, Klees

Die Anzahl der im Pl. auf er ausgehenden Neutra hat sich ver grössert, ja diese Silbe wird jetzt auch an Mask. angehängt, z. B. Geist Gott, Mann, Leib, Wald u. a. Gewisse Neutra haben doppelte Formen, so Band, Land, Wort, Tuch.

Unregelmässigkeiten.

Die Wörter Vater, Bruder, Mutter, Schwester, Tochter gehen jetzt regelmässig und zwar Vater, Bruder, Mutter, Tochter nach der II. starken, Schwester hat starken S., schwachen Pl., wie fast all Fem. der I. starken Dekl.

Mann geht ebenfalls regelmässig, im Pl. erhält es er, doc kommen auch die Formen Mannen und Mann (tausend Mann) vo

Das Gen. Nachts (nachts) wird nur noch adverbial gebraucht sonst geht das Wort nach der II. starken Dekl.

Die Fem. auf in (innen) gehen nach der I. starken Dekl., Pl. schwach, die auf lein haben ausser Gen - s keine Flexion mehr.

§ 3. Das Adjektivum.

Die Adjektive können stark und schwach, als Mask., Fem. und Neutra dekliniert werden; welche Deklination angewendet wird, richtet sich nach ihrer syntaktischen Stellung. Näheres darüber unten. Es giebt für das Adj. nur eine starke Deklination.

a. althochdeutsche starke Deklination.

	Mask.	*Fem.*	*Neutrum.*
S. N.	plintêr (blind)	plintju	plintaȝ
G.	plintes	plintêrâ	plintes
D.	plintemu	plintêru	plintemu
A.	plintan	plinta	plintaȝ
Abl.	plintjû	—	plintjû

	Mask.	Fem.	Neutrum.
Pl. N.	plintê	plintô	plintju
G.	plintêrô	plintêrô	plintêrô
D.	plintêm	plintêm	plintêm
A.	plintê	plintô	plintju

Nom. S. Fem. und Nom. S. und Pl. Neutrius haben neben der Form ju auch u plintu.

Die Flexion kann im Nom. S. aller Geschlechter abfallen, plint statt plintêr, plintju, plintaȝ.

Die Adj. mit einem Bildungs-i nach dem Stamm behalten das i gewöhnlich beim Wegfall der Flexion, z. B. miti (mitti) für mitjêr mitju mitjaȝ.

Dieses i kann Umlaut erzeugen, thut es aber erst später und schwankend.

b. Schwache Deklination.

	Mask.	Fem.	Neutrum.
S. N.	plinto	plintâ	plintâ
G.	plintin	plintûn	plintin
D.	plintin	plintûn	plintin
A.	plintun	plintûn	plintâ
Pl. N.	plintun	plintûn	plintûn
G.	plintônô	plintônô	plintônô
D.	plintôm	plintôm	plintôm
A.	plintun	plintûn	plintûn

Das attributive Adj. deklin. gewöhnlich schwach, wenn der bestimmte Artikel vorhergeht, z. B. der mahtîgo kuuink, ebenso wenn das Adj. substantivisch steht, der mahtîgo, des mahtîgin. Auch im Vokativ steht das Adj. schwach: Kot almahtîgo!

Ohne bestimmten Artikel geht das attr. Adj. in der Regel stark: ein man altêr.

Das prädikative Adj. hat häufig starke Flexion, sîn sun was filu siechêr. (Sein Sohn war sehr krank.) Aber die Flexion fällt auch schon weg wie heute.

Auch die beiden Participia werden stark und schwach dekliniert: nëmantêr — i — aȝ, nëmanto — â — â, ohne Flexion meist i, nemanti, dieses i erzeugt keinen Umlaut im Stamm.

c. Steigerung.

Der Komparativ wird im Alth. auf ôr oder ir gebildet und geht nur schwach: plintôro, plintôrâ, plintôrâ, altiro altirâ altirâ, der Superlativ auf ôst oder ist und geht stark und schwach: plintostêr plintostu plintostaʒ, altisto — â — â.

Nach einem Gen. Pl. steht der Sup. meist in schwacher Form: mannô miltisto (der Männer mildester). Wo ôr (ôst) und wo ir (ist) angewendet wird, darüber lassen sich keine Regeln geben.

Das i in ir und ist kann Umlaut erzeugen: altir, eltir, eltist.

Unregelmässig steigern: michil mêr meist, (gross) guot beʒir beʒist (best), luʒil minnir minnist, und die Adverbia vilu mêr meist, wëla baʒ beʒist.

Mittelhochdeutsch.

a. Starke Deklination.

		Mask.	*Fem.*	*Neutrum.*
S.	*N.*	blinder	blindiu	blindeʒ
	G.	blindes	blinder	blindes
	D.	— em (e)	— er	— em (e)
	A.	— en	— e	— eʒ
Pl.	*N.*	— e	— e	— iu
	G.	— er	— er	— er
	D.	— en	— en	— en
	A.	— e	— e	— iu

Die Flexion kann im Mittelh. für alle Casus wegfallen, es kann also überall blint heissen.

Das alth. ju im N. S. Fem. N. und Acc. Pl. Neutr. erscheint jetzt als diphthongisches iu; das i erzeugt keinen Umlaut: altiu, nicht eltiu.

Die Adj., welche im Alth. ein Bildungs-i hatten und dieses beim Wegfall der Flexion behielten, unterscheiden sich in flexionslosem Zustande von den andern, a. durch die Endung e, indem i in e überging, b. durch den umgelauteten Stammvokal, sofern er umlautfähig ist, in allen Casibus. In der Flexion sind sie den andern gleich. Solche Adj. sind z. B. dünne (alth. dunni) küele (kuoli) müede (muodi) schoene (scôni) niuwe (niuwi) spaete (spâti) linde (lindi) senfte (samfti) mürwe (muruwi).

Der Flexionsvokal e fällt bei einsilbig-kurzen Adjektiven nach e und r aus, weniger nach m und n, dagegen bleibt der frühere hintere Flexionsvokal als e z. B. hol-r (hohler), hol-s, holme, hol-n — hol, hol-re, hol-n, hol — hol-iu, re, re u. s. w. Ähnlich deklin. auch mehrsilbige Bildungen mit langem Stamm auf el — er — en, z. B. michel-r. Einsilbige kurzstämmige mit anderem Auslaut als l, r m n haben volle Flexion: grober, grobes, grobeme, groben — grobe grobere groben grobe.

b. Schwache Deklination.

		Mask.	*Fem.*	*Neutrum.*
S.	*N.*	alte	alte	alte
	G.	alten	— en	— en
	D.	— en	— en	— en
	A.	— en	— en	— e
Pl.	*N.*	— en	— en	— en
	G.	— en	— en	— en
	D.	— en	— en	— en
	A.	— en	— en	— en

Der Dekl. der Adj. folgen auch die Participien; in flexionsloser Form haben sie e (alth. i) varnde, lobende.

c. Steigerung.

Die Bildungssilben ôr und ir, ôst und ist sind zu er und est geworden. Ob der Stammvokal bei der Steigerung umlautet, hängt davon ab, ob das e früher i oder ô war. Komparativ und Superl. deklinieren stark und schwach.

Neuhochdeutsch.

Das ableitende e der mittelh. Adjektive in der flexionslosen Form ist in wenigen Adjektiven geblieben wie müde, blöde, weise, zähe, träge, mürbe und fällt auch bei diesen schon ab. Die meisten Wörter haben es verloren, meist mit Wahrung des Umlauts: dünn, dürr, kühl, spät, schön, neu, aber hart (mittelh. herte), sanft (mittelh. senfte).

S.	*N.*	alter	alte	altes
	G.	—es	—er	—es
	D.	—em	—er	—em
	A.	—en	—e	—es
Pl.	*N.*	—e	—e	—e
	G.	—er	—er	—er
	D.	—en	—en	—en
	A.	—e	—e	—e

Die mittelh. Endung iu ist nicht zu eu, sondern zu e geworden, eȝ zu es, der hintere Flexionsvokal ist in eme und ere verschwunden. Die mehrsilbigen Adj. auf el, er, en werfen oft das Bildungs-e aus, z. B. dunkles statt dunkeles; vor n jedoch wird besser das Flexions-e ausgestossen, wenn die Endung nicht en ist: dunkeln, nicht dunklen (neben dunkelen), aber ebnen, nicht ebenn. Die im Mittelh. auf â auslautenden Wörter haben dies in au gewandelt grâ = grau; vrî ist frei, vrô, rô, rû haben h erhalten: froh, roh, rauh. Schwache Deklination und Steigerungssilben wie im Mittelh., nur Acc. S. Fem. hat e in der schwachen Deklination. Das präd. Adj. ist unflexibel.*) Für die beiden Part. gilt die Deklination der Adjektive. Im Neuh. findet sich ein drittes Part. mit passiver Bedeutung, z. B. ein zu schreibender Brief. Dieses unorg. Particip ist entstanden aus dem mittelh. Infinitiv, welcher deklinierte: lëben lëbennes lëbenne lëben. Durch Verwechselung des nn mit nd (wie niemandes statt niemannes) setzte man im Dativ lëbende, und aus diesen Dativen mit der Präp. ze (zu) ze lëbende entstand unser Particip.

§ 4. Das Adverbium.

Im Alth. bildete man aus fast jedem Adjektiv durch Anfügung eines o an den Stamm das entsprechende Adverb., z. B. rëhto, baldo, snello, êwîgo etc., aus rëht, balt, snel, êwîk.

Im Mittelh. wird o zu e. Dadurch unterscheidet sich das Adverb nun noch immer vom Adjektiv, wo dieses nicht selbst auf e endigt (früher i), z. B. Adj. reht, Adv. rëhte, Adj. snël Adv. snëlle. Wo

*) Ein Rest starker Flexion findet sich bei dem Adj. voll: Er ist voller Furcht.

Adj. selbst auf e endigt, tritt für das Adverb, weil hier e aus o tand, bei umgelautetem Stammvokal Rückumlaut ein, z. B. herte .arte, schoene — shône, senfte — sanfte; nur bei nicht umlautʒem fallen die Formen zusammen, z. B. linde — linde.

Im Neuh. sind diese Feinheiten untergegangen, Adverbien und haben gleiche Form, nur selten erscheint noch das e beim erb: lange, ferne, gerne.

§ 5. Pronomina.

Althochdeutsch.

1) Das persönliche Fürwort.

Dieses scheidet sich in ein geschlechtsloses und ein geschlech-ı. Zu jenem gehören die I. und II. Person S. und Pl. und die xiven Formen der III. Person, zu diesem die nicht reflexiven nen der III. Person.

a. Ungeschlechtiges persönliches Fürwort.

		I. Person.	*II. Person.*	*III. Person.*
S.	*N.*	ich	du	—
	G.	mîn	dîn	sîn
	D.	mir	dir	—
	A.	mih	dih	sih
Pl.	*N.*	wîr	ir	—
	G.	unsar	iuwar	—
	D.	uns	iu	—
	A.	unsih	iuwih	sih

b. Geschlechtiges Pronomen.

		Mask.	*Fem.*	*Neutrum.*
S.	*N.*	ir	siu	iʒ
	G.	—	irâ	is
	D.	imu	iru	imu
	A.	inan	sia	iʒ
Pl.	*N.*	siê	siô	siu
	G.	irô	irâ	irô
	D.	im	im	im
	A.	siê	siô	siu



Das reflexive Pronomen kann keinen Nom. haben; der Gen. sîn gilt nicht für das Fem., nicht für den Plural, sih ist nicht Dativ, bloss Accusativ. Es müssen also der Gen. S. Fem. und der Gen. Pl., ferner Dat. S. und Pl. aller Geschlechter umschrieben werden. Dies geschieht durch die Formen des geschlechtigen Pronomens. Sie sprachen unter sich, lautet demgemäss alth.: Siê quatun untar im, sie beeiferten sich, siê zilôtun irô (im Alth. Gen.), sie beeiferte sich, siu zilôta irâ. Dagegen wird das reflexive sîn auch für den fehlenden Gen. S. von ir gebraucht, also: Gott wollte seiner (ihn) prüfen: korôn wolta sîn kot.

2) Das possessive Fürwort.

Aus dem Gen. S. und Pl. des ungeschlechtigen persönlichen Fürwortes werden die Possessiva mîner, dîner, sîner — unsarêr iuwarêr mit Wegfall der Flexion mîn, dîn, sîn unsar iuwar. Sie werden adjektivisch gebraucht und stark dekliniert, selbst nach dem bestimmten Artikel: daȥ mînaȥ pluot.

Wie der Gen. S. des reflexiven Pr. sîn nicht für das Fem., nicht für den Pl. gilt, so auch das aus diesem gebildete sîner, das ebenfalls reflexiver Natur ist. In nicht reflexiven Fällen, ferner beim Fem. und bei Pluralbeziehungen werden dafür die Gen. von ir siu iȥ gebraucht. Also: ih êrêm fater irô (nicht refl.), siu êrêt fater irâ (weiblich), sie êrênt fater irô. Aber: sun êrêt fater sînan (refl.). Dagegen wird sîner nicht refl. auch für den fehlenden Gen. S. von ir gebraucht ih êrêm fater sînan, ferner auch beim Neutrum statt is, wenn dieses attributiv bei einem Substantivum stehen würde, also: ih êrêm sînan (is) fater (kindes).

3) Demonstrativ-Pronomina.

Die alth. Demonstrativa sind dër, dësêr und gënêr. Die Deklination von dër ist alth. wie folgt:

S.	*N.*	dër	diu	daȥ
	G.	dës	dërâ	dës
	D.	dëmu	dëru	dëmu
	A.	dën	dia	daȥ
	Abl.	—	—	diu

Pl.	*N.*	diê	diô	diu
	G.	dërô	dërô	dërô
	D.	dêm	dêm	dem
	A.	diê	diô	diu

Ursprünglich war dër, diu, daȝ nur Demonstrativ, nach und nach aber wurde es durch den häufigen Gebrauch beim Substantiv dessen beständiger Begleiter, d. h. es wurde bestimmter Artikel, daneben blieb es Demonstrativ; in der ältesten Sprache existiert kein Artikel.

dëser, dësju, diz deklinieren ganz wie das starke Adj. (vgl. S. 50), also dësêr dëses dësemu etc. dësju dëserâ dëseru etc. diz dëses desemu etc. Häufig findet sich r statt o, wenn die Flexion r hat, also: dërêr dërero, dërerâ etc. (vgl. S. 17), gënêr dekliniert ganz wie plintêr.

Von einem vierten Demonstrativ, welches vielleicht hir lautete, finden sich nur noch Trümmer: hiutû (heute) hiurû (heuer) aus hiu tagû und hiu jârû, ferner die adverbialen Partikeln hëra, hiar, hina.

4) Interrogative Pronomina.

Im Alth. finden sich drei fragende Fürwörter: hwër (wër) hwaȝ (waȝ)? hwëdar (wëdar) wer von zweien? hwëlihher (wëlihher) ohne Flexion hwêlih (wëlih) welcher?

		Mask.	Neutrum.
S.	*N.*	hwër	hwaȝ
	G.	hwës	hwës
	D.	hwëmu	hwëmu
	A.	hwënan	hwaȝ
	Abl.	—	hwiu.

Pl. hwëdar und hwëlîhhêr deklinieren adjektivisch, hwelîhhêr ist alth. nur Interrogativ, nicht Relativ.

5) Relativpronomen.

Hierfür existiert im Alth. kein eigenes Wort; als Relativ wird dër, diu, daȝ gebraucht. Häufig steht bloss das persönl. Fürwort: Fater unsar, du pist in himile (der du bist).



6) Indefinita.

Als unbestimmte Fürwörter erscheinen im Alth. 1) die C nalzahl einêr, einiu, einaʒ (ohne Flexion ein) = irgend einer; wird allmählich unbestimmter Artikel, 2) sumêr, sumiu, sumaʒ = gewisser, 3) man (als Pl. = die Menschen), ursprünglich mit Pl. des Verbs, daʒ man sagêtun, dann auch als unpersönli Singular, so schon im Hildebrandslied: mit gêrû scal man infâhan (mit dem Speer soll man Gabe empfangen), 4) êo = jemand, nêoman niemand, êowiht etwas, nêowiht nichts (= Ding, also kein Ding), ëddeswer, ëddeswaʒ irgend einer, ir etwas, und einige andere.

Mittelhochdeutsch.

1) Das persönliche Fürwort.

a. Ungeschlechtiges persönliches Fürwort.

		I. Person.	II. Person.	III. Person.
S.	*N.*	ich	dû	—
	G.	mîn	dîn	sîn
	D.	mir	dir	—
	A.	mich	dich	sich
Pl.	*N.*	wir	ir	—
	G.	unser	iuwer	—
	D.	uns	iu	—
	A.	uns (unsich)	iuch (iuwich	sich

b. Geschlechtiges Pronomen.

		Mask.	*Fem.*	*Neutrum.*
S.	*N.*	ër	siu (sie)	ëʒ
	G.	ës (sîn)	ir	ës (sîn)
	D.	ime (im)	ir	ime (im)
	A.	in	sie	ëʒ
Pl.	*N.*	sie	sie	siu (sie)
	G.	ir	ir	ir
	A.	in	in	in
	D.	sie	sie	siu (sie)



Der Acc. Pl. unsich verschwindet im 13. Jahrh., und Dat. und Acc. werden in der I. Person gleich, in der II. werden sie noch streng unterschieden. Die Anwendung des geschlechtigen Pronomens für die fehlenden Formen der refl. III. Person ist wie im Alth., doch findet man sich auch schon für den Dat. S. und Pl. gebraucht. Die Anwendung des Gen. sîn ist wie althochdeutsch.

Der Gen. ës von er veraltet allmählich, dafür wird das reflexive sîn meist angewendet, beim Neutrum ist der Gen. ës ziemlich häufig.

2) Das possessive Fürwort.

Die aus den Gen. mîn dîn etc. gebildeten possessiven Fürwörter lauten mittelh. mîner, dîner, sîner, unser, iuwer und deklinieren wie das starke Adjektiv S. 44, selbst nach bestimmtem Artikel, selten schwach. Die Formen unser iuwer sind gekürzte (unserer) gelten aber meist für den N. S. wie auch statt mîner etc. in diesem Casus mîn etc. steht. Die Wörter unser und iuwer werfen das erste flexivische e gewöhnlich ab, nehmen aber das hintere an im Gen. S. Fem., im Dat. S. und Gen. Pl. aller Geschlechter (alth. u â und ô) vgl. S. 47.

Der Gebrauch des sîn bleibt auch im Mittelh. auf dieselben Fälle beschränkt wie im Alth.; aus dem vertretenden ir aber bildet sich nun allmählich (seit Anfang des 14. Jahrh.) ein neues flektierbares Possessiv, welches dekliniert:

		Mask.	*Fem.*	*Neutr.*
S.	*N.*	ir	ir	irʒ
	G.	irs	irre	irs
	D.	irm(e)	irre	irm(e)
	A.	irn	ir	irʒ
Pl.	*N.*	ir	ir	iriu
	G.	irre	irre	irre
	D.	irn	irn	irn
	A.	ir	ir	iriu

3) Demonstrativ-Pronomina.

Es sind dër, diu, daʒ, dirre (diser), disiu, diz, jëner jëniu jëneʒ. Dekliniert werden der etc. wie im Neuhochdeutschen, nur N. S.

Fem. und N. und Acc. Pl. diu, wofür aber auch schon die; jëner wie das starke Adjektiv, dirre wie folgt:

		Mask.	*Fem.*	*Neutr.*
S.	*N.*	dirre	disiu	diz
	G.	dises	dirre	dises
	D.	disem(e)	dirre	disem(e)
	A.	disen	dise	diz
Pl.	*N.*	dise	dise	disiu
	G.	dirre	dirre	dirre
	D.	disen	disen	disen
	A.	dise	dise	disiu.

4) Interrogative Pronomina.

Es sind mittelh. wer, waʒ, wëder (wëderiu, wëdereʒ), wëlcher. wer dekliniert wie der Artikel also wër, wës, wëm, wen — waʒ, wës, wem, waʒ. Die beiden andern wie das starke Adjektiv.

5) Relativpronomen.

Als solches wird die unveränderte Form des Demonstrativs der, diu, daʒ gebraucht.

6) Indefinita.

Die S. 52 aufgeführten lauten mittelh. ein (einer), sum (sumer, selten), man (kommt noch mit Artikel vor), ieman nieman iht (ieht), niht (nieht, nieweht, niet), ëtwër, ëtwaʒ.

Neuhochdeutsch.

1) Das persönliche Fürwort.

a. Ungeschlechtiges Pronomen.

		I.	II.	III.
S.	*N.*	ich	du	—
	G.	meiner	deiner	seiner
	D.	mir	dir	sich
	A.	mich	dich	sich
Pl.	*N.*	wir	ihr	—
	G.	unser	euer	—
	D.	uns	euch	sich
	A.	uns	euch	sich.

b. Geschlechtiges Pronomen.

		Mask.	*Fem.*	*Neutrum*
S.	*N.*	er	sie	es
	G.	seiner	ihrer	seiner
	D.	ihm	ihr	ihm
	A.	ihn	sie	es
Pl.	*N.*		sie	
	G.		ihrer	
	D.		ihnen	
	A.		sie	

Die Endung er in meiner, deiner, seiner ist ein unberechtigtes Anhängsel, die alte Form erscheint daneben noch in Ausdrücken wie: Gedenke mein! Vergiss mein nicht! Dasselbe gilt von er und en in ihrer und ihnen. Statt der richtigen Genitivformen unser und euer findet man häufig unserer und eurer, so Schiller: „Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr“; Göthe: „Ich erinnere mich Eurer nicht“. Diese Formen sind verwerflich, sie fallen mit denen des Possessivs zusammen, z. B. Die Waffen unserer (eurer) Soldaten.

Der Dat. uns gilt jetzt durchaus auch für den Acc., dagegen in der II. Person der Acc. gleichzeitig für den Dativ. In den Dativ ist jetzt auch sich gerückt, nur vereinzelt findet man noch die Formen des geschlechtigen Pronomens dafür; Luther: „Und er spannete seinen Wagen an und nahm sein Volk mit ihm.“ „Sie (das Volk) haben ihnen ein gegossen Kalb gemacht.“ Statt des fehlenden Gen. Fem. S. und G. Pl. des refl. Pronomens steht ihrer wie schon mittelhochdeutsch. Der ursprüngliche Gen. ës des geschlechtigen Pronomens im Mask. und N. erscheint noch in Ausdrücken wie: Ich bin es (dessen) zufrieden; ich weiss es dir Dank.

2) Das possessive Fürwort.

mein (er, e, es) dein, sein, ihr, sein, unser (er, e, es) euer (euere eure) ihr.

Sie werden wie das starke Adj. dekliniert, substantivisch nach dem bestimmten Artikel schwach. Der N. S. des Mask. und Neutr. und Acc. S. N. sind meist ohne Flexion mein, unser — dein, euer — etc. Das während des Mittelalters auftretende neue Possessiv

ihr ist vollständig eingebürgert und vertritt alle jene Fälle, welche früher durch die Gen. irâ und irô ausgedrückt wurden.

3) Demonstrativ-Pronomina.

Es sind der (die das) dieser, jener. Sie deklinieren stark, die Gen. von der die das sind jedoch unorganisch verlängert und lauten meist dessen deren dessen — deren (derer). Statt dieses steht im N. und Acc. S. des Neutrums auch dies.

4) Interrogative Pronomina.

1)	Wer?	Was?
	Wessen (wes)?	Wessen (wes)?
	Wem?	Wem?
	Wen?	Was?

Die Form wessen ist eben so unberechtigt wie dessen. 2) Welcher —e —es? 3) Weder ist als Pronomen untergegangen.

5) Relativpronomen.

Als solches wird neben der, die, das, welches ganz wie das demonstrative der dekliniert, jetzt auch welcher gebraucht.

6) Indefinita.

Von den S. 54 angeführten sind sum, iht und etwer verschwunden, ieman = jemand, nieman = niemand, niht = nichts aus Gen. (nihtes), etwaȥ = etwas.

§ 6. Numeralia.

a. Cardinalia.

Alth.	Mittelh.	Neuh.
einêr — iu — aȥ	einer — iu — eȥ	einer — e — es (eins)
zwêne, zwô, zwei	zwêne — zwô — zwei	zwei
driê, driô, driu	driê, driê, driu	drei
fior	vier	vier
fimf	vünf	fünf
sëhs	sëhs	sechs
sibun	siben	sieben

Alth.	Mittelh.	Neuh.
ahtô	aht	acht
niun	niun	neun
zëhan	zëhen (zën)	zehn
einlif	einlif	elf
zwelif	zwelif	zwölf
drîzëhan	drîzëhen	dreizehn
fiorzëhan	vierzëhen	vierzehn
zweinzug	zweinzec (zwênzec)	zwanzig
drîzug	drîʒec	dreissig
fiorzug	vierzec	vierzig
hunt (zehanzug)	hundert (hunt)	hundert
zweihunt	zweihundert	zweihundert
driuhunt	driuhundert	dreihundert
thûsunt (dûsunt)	tûsent	tausend
zweidûsunt	zweitûsent	zweitausend
driudûsunt	driutûsent	dreitausend
zehandûsunt	zëhentûsent	zehntausend.

Das alth. zug in den Zahlen zweinzug, drîzug etc. ist aus Got. tigus entstanden, welches eine Anzahl von zehn bedeutet. Die Hunderte von 200—1000 werden mit hunt als starkem Neutrum im Pl. gebildet, daher zweihunt, driuhunt. Ausser 1, 2, 3 werden auch die Zahlen von 4—12 im Alth. und Mittelh. noch mehr oder weniger nach dem Geschlecht unterschieden und flektiert, von da ab seltener.

b. Ordinalia.

êristêr-u-aʒ (êristo-â-â)	erster—iu—eʒ (erste)	erster — e — es (e)
andarêr — a — aʒ	ander — iu — ʒ (ander)	anderer—e—s, zweite
dritto	dritter — iu — eʒ	dritter
fiordo	vierde	vierte
fimfto	vinfte	fünfte
sëhsto	sëhste	sechste
sibunto	sibente	siebente
ahtodo	ahte	achte
niunto	niunte	neunte
zëhanto	zëhende	zehnte

Alth.	Mittelh.	Neuh.
einlifto	einlifte	elfte
zwelifto	zwelifte	zwölfte
dritto zehanto	drîzëhende	dreizehnte
fiordo zehanto	vierzëhende	vierzehnte
zweinzugôsto	zwenzegeste	zwanzigste
drîʒugôsto	drîʒegeste	dreissigste.
etc.	etc.	etc.

Im Alth. deklinieren die Ordinalia mit Ausnahme von andar gemeiniglich schwach nach Art der Adjektiva, im Mittel- und Neuhochdeutschen stark und schwach. Die Endung ôst (est, st) in zweinzugôsto etc. ist die Superlativendung des Adjektivs.

Anhang.

---

a. Verba starker Konjugation.

	Althochdeutsch.	**Mittelhochdeutsch.**	**Neuhochdeutsch.**
Ia.	bindan	binden	binden
	brinnan	brinnen	— (leuchten)
	dringan	dringen	dringen
	dwingan	twingen	zwingen
	gilingan	gelingen	gelingen
	ringan	ringen	ringen
	rinnan	rinnen	rinnen
	sinkan	sinken	sinken
	spinnan	spinnen	spinnen
	springan	springen	springen
	swimman	swimmen	schwimmen
	swindan	swinden	schwinden
	trinkan	trinken	trinken
	findan	vinden	finden
	windan	winden	winden
	giwinnan	gewinnen	gewinnen
b.	bëllan	bëllen	† bellen (schwach)
	bërgan	bërgen	bergen
	drëscan	drëschen	dreschen
	fëhtan	vëhten	fechten
	bifëlchan	bevëlhen	* befehlen jetzt III.
	flëhtan	vlëhten	flechten
	gëltan	gëlten	gelten
	mëlkan	mëlken	melken
	quëllan	quëllen	quellen

Althochdeutsch.		Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
	scëltan	schëlten	schelten
	stërban	stërben	sterben
	wërban	wërben	werben
	wërdan	wërden	werden
	wërfan	wërfen	werfen
	wërran	wërren	† verwirren (stark nu noch Part. Perf.)
II.	ëȝan	ëȝȝen	essen
	frëȝan	frëȝȝen	fressen
	gëban	gëben	geben
	lësan	lësen	lesen
	mëȝan	mëȝȝen	messen
	ginësan	genësen	genesen
	pflëgan	phlëgen	† pflegen (meist schwach)
	quëdan	quëden	— fehlt (spreche
	quëman	quëmen	kommen
	trëtan	trëten	treten
	wësan	wësen	— fehlt (sein)
	wëban	wëben	* weben I.
	zëman	zëmen	ziemen
	bittan	bitten	bitten
	liggan	ligen	liegen
	sizan	sitzen	sitzen
III.	bëran	bërn	gebären
	brëchan	brëchen	brechen
	hëlan	hëln	† hehlen
	nëman	nëmen	nehmen
	rëchan	rëchen	† rächen (stark i Part. Perf.)
	smelzan	smelzen	schmelzen
	sprëchan	sprëchen	sprechen
	stëhan	stëchen	stechen
	trëfan	trëffen	treffen
	wëgan	wëgen	wiegen (vgl. S. 34,

Althochdeutsch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
IV. dwahan	twahen	— fehlt (waschen)
faran	varn	fahren
graban	graben	graben
hefjan	heven	heben
ladan	laden	laden
malan	malen	† mahlen
skafan	schaffen	† schaffen (stark und schwach)
slahan	slahen, slân	schlagen
spanan	spanan	— (fehlt) locken (Gespenst)
swerjan	swern	schwören
stantan	stân stên	stehen
tragan	tragen	tragen
wahsan	wahsen	wachsen
waskan	waschen	waschen
V. bîtan	bîten	— fehlt (verweilen)
bîȝan	bîȝen	beissen
dîhan	dîhen	gedeihen
flîȝan	flîȝen	befleissen
grîfan	grîfen	greifen
lîdan	lîden	leiden
mîdan	mîden	meiden
nîgan	nîgen	† neigen
rîban	rîben	reiben
rîȝan	rîȝen	reissen
skîdan	schîden	scheiden
skrîan	schrîen	schreien
skrîban	schrîben	schreiben
skrîtan	schrîten	schreiten
slîchan	schlîchen	schleichen
snîdan	snîden	schneiden
spîwan	spîwen	speien
stîgan	stîgen	steigen
strîtan	strîten	streiten

Althochdeutsch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
swîgan	swîgen	schweigen
trîban	trîben	treiben
wîȝan (far)	wîȝen	verweisen
zîhan	zîhen	zeihen
VI. biogan (Imp. ou)	biegen	biegen
fliogan	vliegen	fliegen
liogan	liegen	liegen
skioban	schieben	schieben
sliofan	sliefen	— fehlt (schlüpfen
stioban	stieben	stieben
sûfan	sûfen	saufen
sûgan	sûgen	saugen
triofan	triefen	triefen
triogan	triegen	trügen
biotan (Imp. ô)	bieten	bieten
dioȝan	dieȝen	— fehlt (schallen)
fliohan	vliehen	fliehen
flioȝan	vlieȝen	fliessen
friozan	vriesen	frieren
kiosan	kiesen	kiesen (küren)
kriochan	kriechen	kriechen
farliosan	verliesen	verlieren
nioȝan	nieȝen	geniessen
siodan	sieden	sieden
skioȝan	schieȝen	schiessen
slioȝan	slieȝen	schliessen
ziohan	ziehen	ziehen

b. Ursprünglich reduplizierende Verba.

Althochdeutsch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
bannan	bannen	† bannen (schwach
fangan	fangen	fangen
gangan	gân gên	gehen
halsan	halsen	† halsen

Althochdeutsch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
haltan	halten	halten
salzan	salzen	† salzen
skaltan	schalten	† schalten
spaltan	spalten	† spalten
spannan	spannen	† spannen
valtan	valten	† falten
wallan	wallen	† wallen (kochen)
walkan	walken	† walken
waltan	walten	† walten
blâsan	blâsen	blasen
brâtan	brâten	braten
hâhan	hâhen	hangen
lâʒan	lâʒen	lassen
râtan	râten	raten
slâfan	slâfen	schlafen
skeidan	sheiden	* scheiden V.
heiʒan	heiʒen	heissen
hloufan	loufen	laufen
houwan	houwen	hauen
bûwan	bûwen	† bauen
stôʒan	stôʒen	stossen
scrôtan	schrôten	schroten (hauen, schneiden, wälzen, Schrotleiter)
ruofan	ruofen	rufen
wuofan	wuofen	— fehlt (wehklagen)

c. Schwache Verba.

Althochdeutsch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
Ia. queljan	queln	quälen
weljan	weln	wählen
zeljan	zeln	zählen
lemjan	lemen	lähmen
zemjan	zemen	zähmen
denjan	denen	dehnen

Althochdeutsch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch
erjan	ern	— (ackern, pflüg
nerjan	nern	nähren
werjan	wern	wehren (verwehre
zerjan	zern	zehren
b. stellan	stellen	stellen
nennan	nennen (nemmen)	nennen
prennan	brennen	brennen
sperran	sperren	sperren
zeran	setzen	setzen
trostan	troesten	trösten
vullan	vüllen	füllen
stillan	stillen	stillen
dultan	dulten (dulden)	dulden
wânan	waenen	wähnen
lêran	lêren	lehren
îlan	îlen	eilen
wîhan	wihen	weihen
hônan	hoenen	höhnen
hôran	hoeren	hören
lûtan	liuten	läuten
teilan	teilen	teilen
liuhtan	liuhten	leuchten
vuoran	vüeren	führen
II. halôn	holen (holn)	holen
spilôn	spiln	spielen
sparôn	sparn	sparen
wallôn	wallen	wallen
irrôn	irren	irren
wuntôn	wunden	verwunden
mâlôn	mâlen	malen
weinôn	weinen	weinen
wîsôn	wisen	weisen (stark)
lônôn	lônen (loenen)	lohnen, löhnen
dionôn	dienen	dienen

